Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 277 — **Herford, Donnerstag, den 26. November** — **1914**

Vor einer Entscheidung in Polen.

Die Versuche der Russen, durch eine Gegenoffensive unseren Angriff westlich der Weichsel niederzukämpfen, sind gänzlich gescheitert. Sowohl die Truppen, die von Warschau her vordrangen, wie auch die, welche sich des Andranges der Verbündeten bei Czenstochau zu erwehren suchten, sind zurückgetrieben worden. Es ist nicht zu zweifeln, daß unsere Offensive, die von den Russen zeitweise zum Stehen gebracht wurde, nun wieder mit allen Kräften aufgenommen wird. Auf dem äußersten rechten Flügel, an der oberen Pilica, hatte sie auch am Dienstag nicht geruht. Die dort kämpfenden k. u. k. Truppen haben nach der amtlichen Meldung des Hauptquartiers unserer Verbündeten zwischen Pilica und Wolbrom (südöstlich von Pilica) Boden gewonnen und Gefangene gemacht.

Erhöht wird aber die Freude über den raschen Zusammenbruch russischer Offensive in Polen noch durch die Meldung von den russischen Mißerfolgen in Ostpreußen. Ueberall wurde nach der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung der feindliche Angriff abgewiesen. Wir haben uns also an der masurischen Seenplatte gehalten und damit den größten Teil unserer Ostprovinz vor neuem russischen Besuch gerettet.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze sind diesmal, ist auch die Lage sonst unverändert, Fortschritte der unseren bei Arras zu verzeichnen. Der Besitz von Arras, einem der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte Frankreichs, ist für die Stellung des linken Flügels unserer Feinde von entscheidender Bedeutung.

Daß die Engländer am Dienstag ihre Beschießung belgischer Küstenorte nicht wiederholten, beweist noch nicht, daß sie die Nutzlosigkeit dieser Schießereien eingesehen hätten. Sie werden sie höchstwahrscheinlich eines Tages wiederholen, aber ebenso wahrscheinlich gerade so viel oder so wenig ausrichten wie am Montag.

*

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 25. November, vormittags. (Amtlich.) Eingegangen hier um 3½ Uhr nachmittags.**

Die englischen Schiffe wiederholten ihre Entnehmungen gegen die Küste nicht.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. — Bei Arras machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russischen Angriffe ab. Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung Warschau und in der Gegend Lowiez-Strykow-Bezezinh scheiterte. Auch in der Gegend östlich Czenstochau brachen sämtliche russischen Angriffe vor unserer Front zusammen.

Oberste Heeresleitung.

*

Oesterreichischer Sieg über die Russen.

W.T.B. Wien, 25. Nov, Amtlich wird verlautbar: Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht

29 000 Gefangene

und erbeuteten 49 Maschinengewehre und und sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Generalmajor.

*

Eine russische Niederlage in den Karpathen.

Köln, 25. November. Die „Köln. Ztg." meldet aus Budapest: Unsere Truppen sind gestern in den Karpathen in die Offensive getreten und haben eine Abteilung eingedrungener Russen geschlagen. Die Russen traten einen fluchtartigen Rückzug an. An anderer Stelle ließen die Russen 500 Tote zurück. Es zeigt sich, daß die Russen in eine ihnen bereitete Falle gegangen warn. Unsere in den Bergen aufgestellte Artillerie beschoß die eindringenden Russen von zwei Seiten, worauf ein Bajonettangriff folgte. Die Russen hatten viele Tote und Verwundete.

*

300 000 Türken gegen die russische Grenze.

Haag, 25. November. Aus Konstantinopel wird berichtet: Die Türken haben bei Trapezunt und Erzerum eine bedeutende Streitmacht konzentriert, indem sie von Mesopotamien Verstärkungen erhielten. Es sollen dort 300 000 Mann stehen.

*

Ein deutsches Luftschiff über Warschau.

Amsterdam, 25. November. Ein deutsches Luftfahrzeug erschien nach Londoner Meldung gestern über Warschau. Es warf eine Bombe, die auf das amerikanische Konsulat fiel und einigen Materialschaden verursachte. Menschen wurden nicht getroffen.

Die Schweizer zur Wahrung ihrer Neutralität entschlossen.

bb **Berlin, 26. November. Da im Falle einer Wiederholung der Neutralitätsverletzung durch Frankreich und England seitens Deutschland eine längere Achtung der schweizerischen Neutralität an der Belforter Grenze nicht erwartet werden kann, so hat der Bundesrat eine Verfügung erlassen, jeden feindlichen Flieger über schweizerischem Gebiet sofort und ohne besonderen Befehl der höheren Angestellten herunterzuschießen. Gleichzeitig ist gegen die in Betracht kommenden Grenzschutzkommandos eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, ob die französischen Flieger an der Grenze rechtzeitig gesichtet worden sind. Der deutschen Regierung ist eine Aufklärungsnote des schweizerischen Bundesrats zugegangen.**

Ein englischer Landungsplan?

Die Angst vor dem deutschen Einmarsch.

London, 25. November. Im englischen Unterhaus fragte Abgeordneter Wedgewood gestern, wie die Bevölkerung sich bei einem Einbruch in England verhalten müßte. Wenn auch die Gefahr nur gering sei, so sollte man doch mit der Möglichkeit rechnen. Er selbst war der Meinung, daß die Bevölkerung nicht zulassen dürfte, daß die Deutschen „über sie hinweg marschierten," sondern daß sie zu kämpfen habe, jeder Mann und jede Frau müßte sich schlagen, und die Regierung sollte der Bevölkerung deutlich machen, daß sie sich keinesfalls dem Eindringling zu fügen haben würde. Die Regierung ließ erklären, daß in den Orten, welche einem Einbruch ausgesetzt wären, Ausschüsse gebildet worden seien, denen bestimmte Weisungen erteilt wurden, welche sich aber einer öffentlichen Bratung entzögen. Armee und Flotte müßten aber, wie man hoffe, imstande sein, den Feind an einer Landung zu verhindern.

Köln, 25. November. Unter besonderem Vorbehalt meldet der Korrespondent der „Köln. Ztg." von der holländischen Grenze: Aus kaufmännischen Kreisen Rotterdams wird hierher berichtet, daß England sämtliche Dampfer anhält, um Truppen nach Zeebrügge hinüberwerfen zu können.

*

Amsterdam, 25. November. Nach den in der holländischen Presse verzeichneten Gerüchten, daß die Deutschen aus Zeebrügge eine Basis für Operationen gegen England machten und daß bereits viele Unterseeboote dorthin gebracht seien, sind diese, wie man hier glaubt, der Anlaß dazu, daß die Engländer versuchen, die dortigen Hafenanlagen zu vernichten.

Ueber das gestrige Bombardement meldet der Korrespondent des „Maasbode" in Sluis: Es wurde mir gestattet, einen Turm zu besteigen, auf dem sich auch die Militärbehörde von Sluis befand. Rechts von dem Wasserturm, der eine Viertelstunde von Knocke entfernt in Richtung Zeebrügge steht, sah man aus dem grauen Nebel, der über der Küste hing, wiederholt Flammen hervorbrechen. Um ½4 Uhr konnte man mit dem Fernrohr deutlich rötliche Flammenglut sehen. Personen, die mit den Orten an der Küste gut bekannt sind, sagten, daß ohne Zweifel Zeebrügge in Brand geschossen sei. Plötzlich schoß eine entsetzliche Feuersäule hoch in die Luft. Ein Gasbehälter war explodiert. Bis 4 Uhr dauerte das Bombardement mit unverminderter Heftigkeit an; darauf wurde es schwächer, um allmählich ganz aufzuhören. Die Militärbehörde meint, daß, nach dem Schall zu urteilen, deutsche Artillerie das Feuer an der Küste beantwortete.

Motor-Maschinengewehre.

Haag, 25. November. Der nordfranzösische Korrespondent der „Times" meldet die Einführung einer neuen Waffe beim deutschen Heer. Es sollen auf Motorrädern montierte Maschinengewehre sein. Die Maschinen entwickeln angeblich 90 Kilometer Geschwindigkeit, und unter ihrer Wirkung hätten die Engländer bereits äußerst stark gelitten.

*

Reibereien unter den Verbündeten.

Genf, 25. November. Als Erwiderung auf die jüngsten englischen Publikationen, in denen die Leistungen in Flandern und Nordfrankreich auf Kosten der französischen Waffentaten herausgestrichen werden, enthält das heutige amtliche französische Bulletin den nicht miß zu verstehenden Satz, daß die französischen Truppen doch die Hauptarbeit verrichten. Auffallend ist aber das Stillschweigen des Joffreschen Tagesberichtes über das gestrige englische Bombardement der flanderischen Küste. Die großen Fortschritte der deutschen Genietruppen am Yserkanal veranlaßten den deutschen Generalstab zu verstärkten Gegenmaßnahmen bei Dixmuiden, Bixschoote und Ypern. Im Argonnenwalde dauerten bei Nebelwetter die deutschen Angriffe fort, namentlich beim Fort de Paris, wo die deutschen und französischen Laufgräben besonders nahestehen.

*

Günstiges Flugwetter in Flandern.

London, 25. November. Die „Times" melden aus Nordfrankreich, daß dort die Atmosphäre ruhig ist, wodurch den Flugzeugen gute Gelegenheit zur Betätigung geboten ist. Deutsche Tauben haben davon ausgiebig Gebrauch gemacht.

*

Ein Mißerfolg der französischen Rekrutierung.

Amsterdam, 25. November. Die Einberufung des französischen Rekrutenjahrgangs 1915 bedeutet nach zuverlässigen Pariser Meldungen einen großen Mißerfolg. Von den 150 000 Einberufenen haben sich bloß 80 000 bei den Behörden gestellt; der Rest soll mit seinen Angehörigen zum größten Teil ins Ausland geflohen sein.

*

Pariser Gerüchte.

W.T.B. **Paris,** 26. November. Eine offiziöse Note erklärt, daß in den letzten Tagen falsche Gerüchte über die Räumung einiger nordfranzösischer Städte in Paris umliefen. Die Oeffentlichkeit haben diesen Lügenmeldungen keinen Glauben geschenkt. Der Militärgouverneur von Paris sei entschlossen, mit äußerster Schärfe vorzugehen gegen die, die sich zu solchen franzosenfeindlichen Umtrieben hergeben.

*

Berliner Meldungen vom 26. November.

Berlin, 26. November. Ueber eine problematische Schlacht wird dem Lokalanzeiger telegraphiert: Rotterdam: Daily Chronicle meldet von gestern aus Nordfrankreich: Die vereinigten französischen und englischen Streitkräfte wurden von Ypern bis La Bassee von den Deutschen angegriffen und damit begann eine Feldschlacht im Stile der Schlachten an der Marne und der Aisne, an der Yser und der zwei ersten Schlachten bei Ypern. In diesem schrecklichen Kampf, an dem die Deutschen mit großen Verstärkungen und neuen Geschützen sich beteiligten, arbeiten die französischen und englischen Armeen direkt zusammen. Schon hat der Kampf 48 Stunden gedauert. Die schwersten Geschütze, die die militärische Geschichte kennt, seien herangeführt und bereiteten Tod und Verderben auf 30 Kilometer. Unter dem Schutze der Kanonen werden Infanterieangriffe gemacht. Das Ziel der Deutschen sei Ypern und es sei den Verbündeten gelungen, sämtliche Angriffe der Deutschen zurückzuweisen. Man ließ die Angriffe sich austoben und eine neue Phase der Schlacht sei eingetreten. Die Zomes melden aus Boulogne, daß beide Parteien der Schlachtlinie in Nordfrankreich reorganisiert haben und man mit der Möglichkeit einer erneuerten deutschen Offensive gegen Calais rechne. — Damit widerspricht, wie der Lokalanzeiger schreibt, der Korrespondent sich selbst, weil er schon mehrmals behauptete, daß die deutschen Truppen so geschlagen seien, daß ihnen nichts als der Rückzug übrig bleibe.

Das Tageblatt meldet aus Köln: Die Landesbank der Rheinprovinz hat 40 Millionen für Kriegsunterstützungszwecke in der Rheinprovinz bereitgestellt.

Die schwierige Verteidigung des Suezkanals.

Konstantinopel, 25. November. Wie der Tanin erfährt werden die Engländer den Suezkanal schwer verteidigen können. Sie treffen fieberhaft Verteidigungsmaßnahmen; ließen aus England Stahltürme kommen, stellten am Kanal mehrere alte Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht.

Rom, 25. November. Dem Giornale d'Italia wird aus Alexandria gemeldet, 20 Kilometer östlich vom Suezkanal habe ein Gefecht zwischen indischen Kamelreitern und türkischen Beduinen stattgefunden. Die türkische Kavallerie habe das Gefecht entschieden und die Inder zerstreut. Die nunmehr vor dem Kanal stehende türkische Vorhut habe schwere Artillerie, die offenbar die Ufermauern des Kanals zerstören und den Kanal teilweise verschütten soll, was bei den Engländern große Beunruhigung hervorruft. Der Uebergang der Türken über den Kanal wäre dadurch erleichtert und das Eingreifen der englischen und französischen Kriegsschiffe bedeutend erschwert. Trotz strengster Maßnahmen der englischen Behörden wimmele Aegypten von muselmanischen Emissären und Agitatoren. Bis jetzt sei die Bevölkerung anscheinend noch ziemlich ruhig, aber ihre scheinbare Ruhe und Indifferenz sei außerordentlich bedenklich.

*

Die ägyptische Vorhut zu den Türken übergegangen.

Rom, 25. November. Der hiesige türkische Botschafter teilt mit, daß die aus mehreren hundert Kamelreitern bestehende ägyptische Avantgarde am Suezkanal zu den Türken übergegangen sei.

W.T.B. Konstantinopel, 26. November. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Die Fortdauer des schlechten Wetters an der kaukasischen Grenze hält für den Augenblick unsere Bewegungen in den gebirgigen Gegenden auf. Auch die Russen halten ihre Grenzstellungen. Unsere Truppen, die in der Gegend des Tschoroth eingedrungen waren, haben einen neuen Sieg davon getragen. Sie haben Morgul besetzt und den Tschoroth in der Nähe von Burtschika passiert. Sie haben diese Stellung erobert und wärend dieser Bewegung mehrere Schnellfeuergeschütze, eine Ambulanz mit allem Zubehör, zwei Automobile und 100 Zugpferde und Artilleriemunition, sowie eine Menge Dynamit erbeutet.

*

Das Kabel von Jamaika von den Deutschen abgeschnitten.

Christiania, 25. November. Wie aus London telegraphiert wird, hat der Gouverneur von

Jamaika gemeldet, daß das Kabel von den Deutschen beim Kriegsausbruch abgeschnitten worden sei. Man hätte anfangs gemeint, ein Erdbeben am 3. August sei an der Zerstörung schuld. Es hätte sich jetzt aber herausgestellt, daß das Kabel abgeschnitten sei.

Frhr. v. d. Goltz verwundet.

Hamburg, 25. November. Der Berichterstatter des „Hamburger Korresp." weilte jüngst bei dem Generalgouverneur von Belgien, Freiherrn von der Goltz in Brüssel. Er sagte, daß Herr von der Goltz im Gesicht verwundet ist. Herr von der Goltz hat seine Truppen im Schützengraben aufgesucht, mußte dabei über freies Feld gehen und wurde dabei von einer feindlichen Kugel getroffen. Der Generalgouverneur erklärte, daß die Truppen sich einfach wundervoll schlagen. Es geht gut vorwärts an der Yser; wenn auch langsam, aber vorwärts gehts immer. Unsere Feinde kämpfen mit dem Mut der Verzweiflung, denn sie wissen, was davon abhängt, wenn wir an der Küste sind. Aber wir schaffen es. Auch über das Eingreifen der Türkei sprach er und erwähnte, daß die Türkei, während sie im Jahre 1912 vom Kriege überrascht wurde, diesmal hervorragend gerüstet sei. Wir haben einen fanatischen und überaus zähen Bundesgenossen gewonnen.

•

Antwerpen weigert sich.

Amsterdam, 24. November. Das „Allg. Handelsbl." berichtet aus Antwerpen: Die deutsche Verwaltung fordert von der Stadt eine Kriegsschatzung von 50 Millionen. Louis Frank, Vorsitzender der internationalen Kommission, erklärt diese Leistung nur dann für möglich, wenn die Armeeleitung alles Requirierte bar bezahle. Die deutsche Obrigkeit will auch die Kautschukläger Antwerpens ankaufen, aber nur einen Einheitspreis von 6 Mk. bezahlen, während Frank den angeblichen Berliner Marktpreis von 12 Mk. fordert. Die bisher guten Beziehungen sind dadurch recht gespannt geworden. Franks Haus wird militärisch bewacht. Man nimmt an, daß er das Schicksal des Bürgermeisters Max von Brüssel teilen wird.

Das Eingreifen Portugals.

W.T.B. **London, 25. November. (Nicht amtlich.) Das Reuter-Büro meldet aus Lissabon: Nachdem der Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongreß einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu interventieren, welche ihr als die geeignete erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hier erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Nach Mitteilung der Presse wird ein Erlaß, durch welchen eine teilweise Mobilisation vollführt wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.**

Herford und Minden-Ravensberg.

26. November

Stadt Herford, Wagen 2.

Ein Erlebnis im Felde.

Es gibt nicht selten Ereignisse im menschlichen Dasein, die man für gewöhnlich mit dem schönen, aber unzutreffenden Wort „Zufall" zu bezeichnen pflegt. Und sie sind oft so eigenartig, kommen so unerwartet, daß wir wie vor einem Rätsel stehen. An Ueberraschungen merkwürdiger Art ist naturgemäß das bewegte Kriegsleben ganz besonders reich. Dafür ein Beispiel:

„Gemächlich fuhr in friedlichen Tagen in Herford unter anderen der städtische Wagen 2 alltäglich seinen Weg, den ihm die jeweilige Benutzung gerade vorschrieb. Wie nun der Krieg so manchen Dingen eine andere, neue, eben „kriegerische" Bestimmung gibt, so verlud man auch eines guten Tages den städtischen Wagen 2 auf die Eisenbahn und beförderte ihn zur Westgrenze in die Gegend von Verdun, wo er den Truppen Dienste mannigfachster Art leisten mußte. Er hat es treu und redlich, wie es einem ehrbaren städtischen Gefährt, an dem dieser oder jener tüchtige Wagenbauer sein aber prangte immer noch das schwarzweiße Schildchen mit der Aufschrift: Stadt Herford, Wagen 2. Mit Sehnsucht mag der Truppenteil, dem der Wagen zugeteilt war, oft ausgeschaut haben nach diesem weithin sichtbaren Merkmal und die Freude ist groß gewesen, wenn man es von weitem in der Sonne aufblitzen sahen. Vielleicht hat der oder jener sich dabei erinnert, daß es in einem Winkel Westfalens eine Stadt dieses Namens gebe. Bis es eines schönen Tages verschwunden war. Niemand wußte, wohin es gekommen sein mochte. Wahrscheinlich hatte es sich gelöst oder war gewaltsam entfernt worden. Man zerbrach sich weiter nicht den Kopf darüber.

Vor Verdun liegen aber auch Leute aus Herford und zwar ziemlich viele. Die ... Batterie des Reservefeldartillerie-Regiments ... zählt ebenfalls manchen in ihrer Mitte. Diese fanden an irgend einem Ort jenes Emailleschildchen und waren darüber nicht wenig erstaunt und — wie man sich denken kann — hocherfreut. Man barg den seltsamen Gruß eines städtischen Wagens aus der Heimat recht sorgfältig und beschloß in echtem Kriegerhumor, ihn als Paket aus dem Felde der „Herforder Zeitung" zuzusenden. Das ist geschehen.

Gestern vormittag kam das seltsame Paket mit dem noch seltsameren Inhalt bei uns an und rief selbstverständlich auch hier Erstaunen und ehrliche Freude wach. Die Rückseite des Schildes war mit einem Streifen Papier beklebt, auf dem folgende Zeilen vermerkt waren:

....., 20. Nov. 14.

„Wir Herforder der ... Batterie des Res.-Feldartillerie-Regiments ... waren hocherfreut, durch dieses vor den Toren von Verdun gefundene Schild einen Gruß aus der Heimat zu erhalten und erwidern diesen Gruß aufs herzlichste.

Leutnant d. R. Witthüser,
Wehrmann Gefr. Oetzmann,
Gefr. Stranghöner,
Wehrmann Wehmeier,
Wehrmann Gräber,
Wehrmann Leopold Hecht,
Wehrmann Wilhelm Blomberg,
Wehrmann August Sibrasse,
Wehrmann Gefr. Koch."

Als Verpackungshülle hatte man außer einer Pappschachtel mehrere Zeitungen, sowie Flaschenhülsen aus Stroh benutzt, was beinahe darauf hindeuten könnte, daß unsere braven Herforder Artilleristen ihr Zusammentreffen mit dem eigenartigen Wahrzeichnen aus der Heimatstadt auch in anderer Hinsicht gebührend „zu würdigen gewußt haben."

Wir werden das Schildchen zu jedermanns Besichtigung ab heute in der Geschäftsstelle unserer Zeitung, Rennstraße 29/31, auslegen.

Unsere Helden.

Auszug aus den Verlustlisten 81—83.

Landkreis Herford.

Musk. Ludw. Kiel, Schwarzenmoor, leicht verw., Inf.-Regt. 141, Graudenz-Straßburg.

Musk. Jul. Rolf, Löhne, schw. verw., Inf.-Regt. 168, Butzbach.

Musk. Herm. Bernh. Brinkmann, Südlengern, leicht verw., Inf.-Regt. 168, Butzbach.

Res. Walter Helmut Wessing, Eickum, schwer verw., Brigade-Ersatz-Bat. Nr. 36, Rendsburg.

Grenad. Joh. Feldhoff, Bünde, leicht verw., Res.-Inf.-Regt. 201, Berlin.

Kriegsfreiw. Herm. Reckeweg, Löhne, verwund., Inf.-Regt. 15, Minden.

Res. Herm. Blöbaum, Mellbergen, verw., Inf.-Regt. 15, Minden.

Musk. Heinr. Borndamme, Eilshausen, verw., Inf.-Regt. 15, Minden.

Unteroff. Fritz Storf, Blotho, verw., Inf.-Regt. 15, Maschinengewehr-Komp., Minden.

Musk. Gust. Kleinebenne, Spenge, leicht verwundet, Inf.-Regt. 20, Wittenberg.

Gefr. Wilh. Stickdorn, Gohfeld, verm., Landw.-Inf.-Regt. 47, Rawitsch, Krotschin.

Musk. August Falenkems, Spenge, verwundet, Inf.-Regt. 75, Ersatz-Komp., Bremen, Stade, Ehlers.

Wehrm. Peter Heinr. Karl Adler, Bünde, leicht verw., Res.-Inf.-Regt. 78, Braunschweig, Lüneburg.

Unteroff. d. Res. Leopold Brederkamp, Blotho, schw. verw., Inf.-Leib-Regt. 117, Mainz.

Kriegsfreiw. Karl Kuhlmann, Löhne, leicht verw., Res.-Inf.-Regt. 237, Trier.

Stadtkreis Herford.

Musk. Wilh. Göhner, leicht verw., Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Regt. Nr. 3, Charlottenburg.

Unteroff. d. Res. Friedr. Ritterbusch, leicht verw., Inf.-Regt. Nr. 59, Soldau.

Musk. Wilh. Holtschulte, verw., Inf.-Regt. Nr. 15, Minden.

Kriegsfreiw. Uemann, verwundet, Inf.-Regt. Nr. 15, Minden.

Gefr. d. Res. Konrad Stedefeder, schw. verw., Res.-Inf.-Regt. Nr. 53, Truppen-Uebungsplatz Senne.

Kanonier Willi Hartmann, gefallen, Feld-Art.-Regt. Nr. 58, Minden.

Von unsern Sanitätshunden.

Dienstag abend wurde auf dem Laugenberge wiederum eine Prüfung von Sanitätshunden abgehalten, in der die Herren Major v. Loebell, Depotarzt Dr. Gram, Bürgermeister Werner und Gewerbeinspektor Jacobi dem Reste der hier ausgebildeten Führer und Hunde das Reifezeugnis für das Feld erteilen konnten. Die Sanitätshunde, deren Aufgabe es ist, in der Dunkelheit Verwundete aufzusuchen und zu retten, werden nach den bereits gemachten Erfahrungen gegen früher anders dressiert. Anstelle des Lautgebens, melden jetzt die Hunde durch Heranholen des Führers. Durch das Lautgeben wurden in den jetzigen Kämpfen die Feinde aufmerksam und eröffneten sofort das Feuer wieder. Die letzte Prüfung ergab, daß auch bei uns nach der neuen Vorschrift mit Verständnis und voller Hingabe gearbeitet worden war. In seiner Schlußansprache ermahnte der Herr Major v. Loebell die Führer zur treuen Pflichterfüllung im Felde. Weiter wurde dem Leiter der Dressuren, Herrn Magistratssekretär Fricke, der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. — Die Ausbildung und Einkleidung erfordert ganz erhebliche Kosten und der Verein bittet deshalb alle, die seine Bestrebungen unterstützen wollen, um gütige Spenden. Für den Verein nimmt Beihülfen, insbesondere Geldspenden, der Vorsitzende, Bürgermeister Werner, gern entgegen. Bis jetzt sind 600 Hunde im Felde und weitere 300 Tiere und Führer sind von der Heeresverwaltung angefordert.

a **Zu den Stadtverordnetenwahlen.** In einer Versammlung von Wählern der 1. Abteilung wurde beschlossen, die Stadtverordneten Dr. Krengel und Kuhlo wiederzuwählen und an Stelle des verstorbenen Herrn Kranefuß den Herrn Julius Weinberg zu wählen. Herr Weinberg, welcher früher mehrere Jahre der Stadtverordneten-Versammlung angehört und sein Amt wegen Ueberhäufung mit beruflichen Arbeiten niederlegte, ist bereit, die Wahl anzunehmen.

r **Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt** wurde für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde Unteroffizier Ludwig Schmeckebier von hier, im Inf.-Reg. 15, Minden.

u **Otto Weddigens Humor.** Man schreibt dem „Hannov. Courier": Das war ein fröhliches Leben am Strande von Swinemünde in der Hochsaison des Sommers 191...! Am lebendigsten ging es immer zu, wenn S. M. Offiziere zur See von der längs der Küste manövrierenden Kriegsflotte zu Urlaub an Land kamen. Dann waren sie schnell der Mittelpunkt eines Kreises von jungen Mädchen, deren unzertrennliche Gefährten in Sport, Spiel und Tanz sie mit der Zeit wurden. Die größte Rolle spielte der Kapitänleutnant Otto Weddigen, der immer voller Unternehmungsgeist und lustiger Einfälle steckte. Eines Nachmittags hatte er die junge Schar zu einer Besichtigung seines Unterseebootes eingeladen; es war „U. 9," dessen Heldentaten zusammen mit denen ihres Kommandanten jetzt die Welt erfüllt. Alles wurde mit großem Interesse besehen, die Offiziere waren unermüdlich im Erklären. „Was ist denn das?" fragte eine der jungen Landratten den sie führenden Kapitänleutnant Weddigen und zeigte auf den auf Deck liegenden großen Telephonballon. (Der Telephonballon der Unterseeboote steigt bei einem Schiffsunfall zur Wasseroberfläche empor und bezeichnet so die Stelle, wo das Boot gesunken ist.) „Das, mein gnädiges Fräulein, ist unser Leichenstein," lautete die Antwort. Und als dem Sprechenden erschrockene Blicke begegneten, fuhr er lustigen Tones fort: „Ja, meine Damen, was habe ich Ihnen gesagt? Wir sind hier so komplett und so sehr mit allem Komfort eingerichtet, daß wir sogar unseren Leichenstein gleich bei uns haben!" Schneid im Scherz und Schneid im Ernst, — das sind unsere Helden zur See!

e **Aus der Goebenstraße.** Man hat hier seit einigen Tagen mit dem Beschneiden der großen Bäume begonnen, welche die Straße zu beiden Seiten einsäumen. Dieselben tragen viel überflüssiges Holz und werden dadurch in ihrem Wachstum zur Höhe wesentlich gehemmt. Obwohl nun jeder mit Bedauern sehen wird, wie mancher schöne Ast fällt, wird die Pflege den Bäumen doch gut bekommen. „Ein Baum, da man Schatten von hat, soll man sich für neigen," sagt Martin Luther. Man soll ihn auch hegen und pflegen. Die an der Goebenstraße wohnen, oder dort im Sommer zu wandern pflegen, haben an dem schattigen Weg schon immer ihre Freude gehabt.

a **Das Ersatzgeschäft im Jahre 1915.** Im Einverständnis mit dem Reichskanzler wird vom Kriegsministerium bestimmt: 1. Die Vorbereitungen für das Ersatzgeschäft im Jahre 1915 sind unverzüglich einzuleiten. 2. Die Militärpflichtigen sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. 3. Von den mit der Führung der Zivilstandsregister betrauten Behörden und Personen sind die nach § 46,7 a und b der Wehrordnung anzufertigenden Auszüge aus dem Geburts- oder Sterberegister den zuständigen Stellen zum 1. Dezember 1914 zu übersenden. 4. Für den Beginn des Musterungsgeschäfts ist der 2. Januar 1915 in Aussicht zu nehmen.

w **Lederpreise.** Ganz enorme Preiserhöhungen hat infolge des Krieges auch der Artikel Leder erfahren. Der Heeresbedarf darin ist, so schreibt man uns, ganz ungeheuer und Leder für Militär ist, selbst mit einem Preisaufschlag von 100 Prozent, kaum noch anzuschaffen. **Schwer darunter** zu leiden hat das Schuhmacherhandwerk, denn das Wenige, was für den Zivilbedarf noch übrig bleibt, muß mit ungewöhnlich hohen Preisen bezahlt werden. Wenn der Schuhmacher bestehen will, müssen wir demselben auch einen entsprechenden Preisaufschlag für neue Arbeit sowie für Reparaturen bewilligen.

i **Auch ein gutes Werk.** Im Briefkasten der „Lipp. Post" in Lemgo finden wir folgende hübsche und durchaus zweckmäßige Bekanntgabe einer Dame: „Immer wieder heißt es, daß ein Grund des Nichtankommens der Feldpostsendungen eine unleserliche Aufschrift sei. Jedem liegt daran, daß die Weihnachtspakete ihr Ziel erreichen. Vielleicht wäre manchem damit gedient, wenn jemand die Aufschrift auf seine Sendung deutlich schrieb. Ich habe eine große deutliche Schrift, und bin gern bereit, jedem damit zu dienen. In der Zeit vom 23.—30 bin ich von 8—10, von 2—4, von 8—½10 Uhr täglich für diesen Zweck zu sprechen. Frau Dr. v. Möller, Breitestraße Nr. 33." — Zur Nachahmung empfohlen!

h **In den Viktoria-Lichtspielen** beherrscht ein großes Volksschauspiel in sechs Akten, betitelt „Die zwei Sergeanten", den Spielplan. Das Stück besitzt einen packenden Inhalt und verdankt neben der trefflichen Darstellung einer vorzüglichen Ausstattung seinen durchschlagenden Erfolg. — Zwei äußerst spannende Wildwest-Schlager schließen sich an. Voll ergreifender Szenen ist das amerikanische Drama „Vertrau' auf Gott". In den „Tballalafällen" erblicken wir eine recht gut gelungene Naturaufnahme. Der „Zukunftsstadtreisende", ein humoristisches Werk, erregt in seinen Vorführungen große Heiterkeit. Ein Besuch der Viktoria-Lichtspiele ist lohnend.

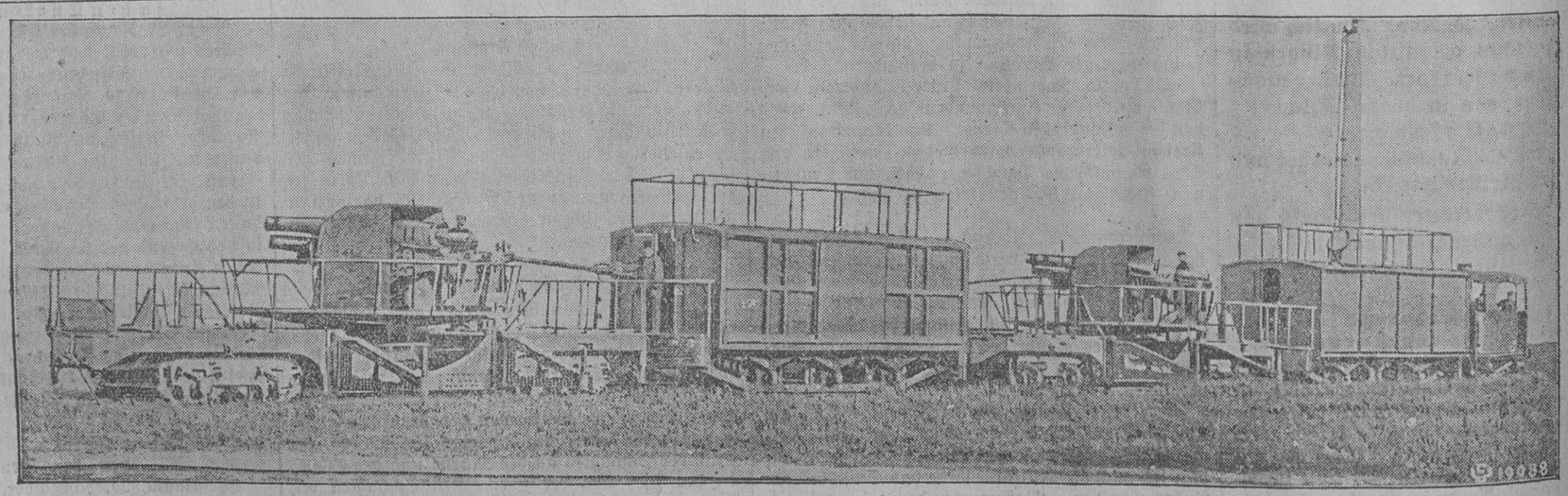
Amt Blotho.

Blotho, 25. November. Am 23. November hielt das Stadtverordnetenkollegium eine Sitzung ab, in welcher folgende Beschlüsse gefaßt wurden: Die Kriegslage macht es fast zur Unmöglichkeit, für die kommende Zeit einen Haushaltsplan zu schaffen. Das Kollegium nahm darum den Antrag an, den Haushaltsplan bis 1915 zu verlängern und die Steuersätze auf der bisherigen Höhe zu belassen. Ebenfalls auf ein Jahr verlängert wird ein Vertrag der Stadt betr. Pachtung des Malzschen Kampes am Weserufer, den man ausbauen will als Wasserwinn-Anlage für den Leitungsbetrieb. Mit der Firma Thorem u. Sitte war ein Vertrag abgeschlossen auf Herausgabe von Sonderblättern mit den neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Es wird für das folgende Vierteljahr bestätigt. — Einstimmig freudig begrüßt wurde dann ein Vorschlag, zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen einen Wahlkampf zu vermeiden und die ausscheidenden Mitglieder des Kollegiums zur Wiederwahl aufzustellen. Ferner wurde bekannt gegeben, daß die Stadt an das Gaswerk und die Ueberlandzentrale zur billigen Abgabe von Gas und Strom herantreten werde, damit man an Petroleum sparen könne.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 25. November. Für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde der Wehrmann Karl Möller von hier, Inf.-Regt. 15, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Ennigloh, 25. November. In der letzten Sitzung des Gemeinderats am 21. Mts. wurde durch den Amtmann die Liste der bisher aus dem Amtsbezirk gefallenen Krieger verlesen und denselben ein in warmen Worten gehal-



Französischer Geschützzug, besonders geeignet zur Küsten- und Flußverteidigung. Der Zug führt zwei schwere Geschütze und einen Beobachtungsturm mit.

...ter Nachruf gewidmet. Sämtliche Gemeindeverordneten nahmen die Kundgabe stehend entgegen. — Ein Gemeindemitglied hatte um Erlaß eines rückständigen Teiles seiner Steuern ersucht. Dem wurde stattgegeben. — Die Gemeindekassenrechnung ist geprüft worden. Es wurde festgestellt, daß eine Einnahme von 165 687,20 Mk. und eine Ausgabe von 129 271,07 Mk. zu verzeichnen ist. Der Bestand erreicht demnach die Höhe von 36 416,13 Mk.

Bünde, 25. November. Das Eiserne Kreuz erhielt für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde: Landwehrmann Gefr. Hermann Schulz, hierselbst, im Feld-Art.-Regt. 58.

Bad Oeynhausen, 24. November. Die Wahl eines Stadtverordneten anstelle des in den Magistrat hineingewählten Stadtv. Krutemeyer für dessen restliche Wahlperiode bis 1920 fand heute vormittag statt. Es wurden abgegeben für Fabrikant Otto Lücking 21, Buchhändler Scherer 13, Rechtsanwalt Dr. Dörinkel 1 Stimme. Gewählt ist somit Herr Otto Lücking.

Bad Oeynhausen, 24. November. An einem schweren Flugunfall, der sich am Freitag vor 8 Tagen auf dem Johannistaler Flugplatz ereignete, war leider auch ein Oeynhausener, Herr Theo Rockefeller, beteiligt, der z. Zt. Unteroffizier in der Militärfliegerabteilung ist, und in kurzem zur Front nach dem westlichen Kriegsschauplatze sich begeben sollte. Am genannten Tage machte er einen Uebungsflug auf einem Doppeldecker als Beobachter mit. Das Flugzeug geriet in etwa 400 Meter Höhe in eine Böe und stürzte ab. Nur seiner Geistesgegenwart hat er es zu danken, daß er von der stürzenden Maschine nicht zermalmt wurde. Immerhin trug er ziemlich schwere Verletzungen davon: außer erheblichen Fleischwunden und Quetschungen erlitt er einen Wirbelsäulenbruch, der zum Glück sich als ungefährlich herausstellte, das Rückenmark blieb unverletzt. Der Flugzeugführer trug Arm- und Beinbrüche davon. Das Flugzeug selbst ist total zertrümmert. (Oeynh. Tagebl.)

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Was die Feldpost zu leisten hat.

W.T.B. **Berlin,** 25. November. (Amtlich.) In der vergangenen Woche, wo die Feldpostbriefpäckchen bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpostsammelstelle täglich im Durchschnitt bearbeitet worden: 812 500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70 000 Zeitungsbündchen, Langholzsendungen, 470 300 Feldpostbriefpäckchen. Das sind zusammen über 1 ein Drittel Millionen Feldpostbriefsendungen. Außer in Berlin sind noch 30 Feldpostsammelstellen im Deutschen Reiche vorhanden.

*

Raucherspeisewagen in Sachsen.

Die sächsische Eisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß in allen auf sächsischen Strecken laufenden Speisewagen, die zwei getrennte Räume haben, der eine davon für Nichtraucher weiter vorbehalten bleiben soll, während in dem anderen das Rauchen zu gestatten ist. Nur während der gemeinschaftlichen Mahlzeiten des Mittags und Abends und eine Stunde vorher ist das Rauchen untersagt.

*

Mord und zweifacher Mordversuch.

Ein blutiges Drama hat sich in Lorenzdorf bei Landsberg a. d. W. abgespielt. Dort tötete der landwirtschaftliche Arbeiter Stanislaus Rambacz seine Ehefrau durch einen Revolverschuß und verwundete seine Tochter schwer. Auch auf den Gemeindevorsteher Wilke feuerte der Täter eine Revolverkugel ab, die aber fehl ging. R. unternahm dann einen Selbstmordversuch, der jedoch mißlang. Ueber die schwere Bluttat, die in Lorenzdorf ungeheure Entrüstung hervorruft, erfahren wir folgendes: Der 35 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Rambacz hatte vor acht Tagen seine Arbeitsstelle bei dem Gutsbesitzer Sasse wegen Krankheit aufgeben müssen. Seitdem war er mit seiner Ehefrau wiederholt in Streitigkeiten geraten, die meist geringfügige Ursachen hatten. Auch gestern kam es in der Wohnung wieder zu Reibereien. Vor den Augen seiner zwölfjährigen Tochter ölte und lud gegen Abend R. seinen Revolver und begab sich damit ins Schlafzimmer, in dem sich seine Frau zu schaffen machte. Der Ehemann trat auf sie zu und feuerte, ehe sie flüchten konnte, vier Schüsse auf sie ab. Von drei Kugeln durchbohrt, brach Frau R. tot zusammen. Sodann gab der Attentäter auf seine Tochter, die auf die Schüsse hin erschrocken herbeigeeilt war, Feuer; auch die Kleine wurde getroffen und schwer verwundet. Sie dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Inzwischen hatte die ältere Stieftochter den Gemeindevorsteher Wilke zu Hilfe herbeigerufen. Als Rambacz ihn herankommen sah, erhob er auch gegen ihn die Waffe und feuerte auf ihn einen Schuß ab. Diesmal ging die Kugel, es war die letzte, fehl. Der Mörder wurde nun überwältigt und gefesselt in einem Stall untergebracht. Die Dorfbewohner suchten in das Gebäude einzudringen und Rambacz totzuschlagen. Es gelang ihm dann, sich seiner Fesseln zu entledigen. Er erhängte sich an einem Balken, wurde aber noch rechtzeitig abgeschnitten und als Untersuchungsgefangener nach dem Krankenhaus gebracht.

*

W.T.B. **Hameln,** 25. November. Wie die „Deister-Weser-Ztg." meldet, wurde gestern abend Garnisonverwaltungsinspektor Keul, der mit drei Herren im Automobil nach Hannover fuhr, infolge einer starken Wendung aus dem Auto herausgeschleudert und so schwer verletzt, daß er kurz darauf verschied. Die drei anderen Herren kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Bochum, 24. November. Bei der diesjährigen Personenstandsaufnahme mußte in den Hauslisten besonders vermerkt werden, wenn sich Familienmitglieder im Felde befanden. Eine hiesige Frau, deren Mann im Osten kämpft, tat dies in origineller Weise, indem sie als Arbeitgeber Hindenburg und als Arbeitsstätte Rußland angab.

Bremen, 25. November. Der türkische Kriegsminister übermittelte den Blättern eine Mitteilung, in der er dem türkischen Honorarkonsul in Bremen, Reinhold Elfeld, und den Bürgern Bremens öffentlich für den sympathischen Brief dankt, den der Konsul in seinem und ihrem Namen an die osmanische Armee richtete sowie für die Aussetzung einer Belohnung von 25 Pfund für den türkischen Soldaten, der die erste feindliche Fahne oder das erste feindliche Maschinengewehr erobert.

Karlsruhe, 25. November. Der flüchtige Direktor des Pforzheimer Bankvereins, Fritz Herrmann, wurde laut „Pforzheimer Anzeiger" verhaftet und in das Karlsruher Gefängnis gebracht. Der Mitdirektor Kraemer ist in Untersuchungshaft. Beide schädigten den Pforzheimer Bankverein um acht Millionen Mark.

Königsberg, 25. November. Das Kommandanturgericht in Insterburg verurteilte den Händler Julius Barth aus Fürstenau wegen Kriegsverrates zu 10 Jahren Zuchthaus.

Königsberg, 25. November. Der Frost hat noch zugenommen. Im Osten der Provinz zeigte das Thermometer 8 Grad Kälte.

Hof i. Bayern, 25. November. Der Doppelmörder Steeger, der in Joditz am 19. November zwei Frauen ermordete, ist in Niederkotzau in der Wohnung seiner Mutter verhaftet worden.

W.T.B. **Stuttgart,** 24. November. Der „Staatsanz." meldet: Der König hat folgende, vom Kaiser eigenhändig geschriebene Feldpostkarte erhalten: Einen Gruß aus den Hüttenlager Deines Regiments. Ich habe mich sehr gefreut, auch das meine in vorzüglicher Weise gesehen und Abordnungen anderer Regimenter, sowie die ausgezeichneten Pioniere begrüßt zu haben. Deine Schwaben sind ebenso stramm wie sie zähe und tapfer sind. 20. November 1914. Wilhelm.

T.U. **Zürich,** 25. November. Nach den bisherigen Feststellungen übersteigen die Kosten der schweizerischen Mobilmachung 600 000 000 Franken. Um die großen außerordentlichen Kosten zu decken, schlägt die schweizerische Regierung die Verdoppelung der meisten Steuern vor.

Vom 23. bis 30. November sind Weihnachtspakete für unsere unvergleichlich tapferen Truppen im Felde zugelassen. Die Verpackung muß fest, die Adresse richtig und vollständig sein. Wer wirklich etwas Brauchbares und Willkommenes versenden will, kauft in den hier verzeichneten Geschäften vorteilhaft.



Für Feldpostpakete:

Tee-Tabletten | Milch-Tabletten | Bouillon-Würfel | Seifen-Blätter
Kaffee „ | Pfeffermünz „ | Cacao „ | **RUM**

Drogerie Schmidt, Herford
Gehrenberg 4. Fernsprecher 194.

Westfälische Fabrikate
aus rein überseeischen Tabaken bester Marken hergestellt, kaufen Sie sehr vorteilhaft
in Feldpostpackung
im Zigarren- u. Zigaretten-Versandhause **Friedr. Strenger,** Rennstr. 28.

Für Feldpostsendungen
empfehle: **Kakao-, Kaffee-, Milch-, Tee- und Bouillon-Würfel. In Tuben:**
Zigarren, Zigaretten, Tabake — **Diverse Sorten Fleischpasten, Anchowypaste, Sardellenbutter, Süssrahm utter und Marmelade. Ferner Keks, Schokoladen, Honigkuchen, Kognak, Arrac, Rum, Kümmel.**
W. Havemann Nachf., Kurfürstenstr. 2. Telefon 306.

ROSENBAUM & CO., HERFORD
Alter Markt 5
empfehlen als beliebte Weihnachts-Spenden wasserdichte Westen mit und ohne Futter, sämtliche Unterzeuge, Ohrenschützer, Hosenträger und sonstige geeignete Artikel für unsere Truppen im Felde.
Verpackungsmaterial ohne Berechnung.

Die besten Militärlampen
mit 8 Stunden Brenndauer und extra hellbrennender Glühbirne
Lunten-Feuerzeuge
(ohne Benzin) in nur bester Qualität
Spezial-Geschäft für Uhren und elektr. Artikel
W. Höwener, Bäckerstr. 4
— Auf Wunsch versandfertig verpackt. —

Paul Kittel, Herford, Hämelingerstr. 5
empfiehlt als besonders begehrte **Liebesgaben:**
Rasiermesser, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Essbestecke, Taschenmesser, Scheeren und dergl.
Schleiferei. **Reparaturen.**

Taschen-Lampen
Ersatz-Batterien und Ersatzlämpchen, Feuerzeuge
sind unentbehrliche Sachen für unsere im Felde stehenden Soldaten. Dieselben werden auf Wunsch fertig verpackt, um als 10 Pfg.-Paket abgesandt werden zu können.
H. A. Mönkemöller, Herford, Steinstrasse 20.

Kriegs- **Westen** mit Pelz
Handschuhe mit Pelz
Socken mit Pelz
Tücher, Kopfschützer, vorschriftsmässig.
H. Pracht & Co.

Tee mit Rum, sowie sämtliche Liköre,
Grogextrakt, Kaffee-, Tee- und Kakao-Würfel,
Spiritus in fester Form,
Fleischbrühe, **Insektenmittel etc.**
in Feldpostpackung empfiehlt
Karl Meves Nachf., Frdr. Schröder, Adler-Drogerie.

Empfehle für Liebesgaben:
Taschenlampen in bester Qualität von 1—6 Mark das Stück.
Ersatzbatterien.
Luntenfeuerzeuge ohne Benzin.
Taschenglühöfen eine Wohltat für Krieger 1.50 u. 2.50 d. Stück fertig als Feldbrief.
Georg Fröhlich, Uhrmachermeister, **Herford,** Gehrenberg 5

Handel und Verkehr.

Viehmärkte.

Schweinemarkt in Altenessen. Altenessen, 24. Novbr. (Amtl. Bericht.) Gesamtauftrieb: 2200 Stück. Es wurden gezahlt im Engroshandel: für Ferkel von 6—8 Wochen 3—5 Mk., von 8—12 Wochen 5—11 Mk., von 12 bis 15 Wochen 11—21 Mk., für Faselschweine über 15 Wochen 21—41 Mk., für magere Sauen 70—100 Mk. Verlauf des Marktes: Ferkel und Läufer: Schleppend. Kein Ueberstand.

*

Notierungen der Zentralstelle der Landwirtschaftskammer. Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden: Preise vom 24. Nov.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	—	—	—	—
Königsberg	249	209	—	—
Breslau	247—252	207—212	68 kg 197	197—202
Gleiwitz	252—255	216½	215—225	197½
Hannover	268	228	—	218
Hamburg	267—270	227—228	279—295	217
Mannheim	275	236	68 kg 260	219—220

Voraussichtliches Wetter.

Milderes, vorwiegend trübes Wetter mit meist schwachen bis mäßigen Winden aus westlichen Richtungen und Niederschlägen, teilweise nebelig.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Haus u. Hof."

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Wien, 1. Juni 1914. Ich komme nach gewissenhaftester Prüfung aller Umstände zu dem Schluß, daß der coffeinfreie Kaffee Hag einen vollgültigen Ersatz, was Geschmack und Anregung betrifft, für den gewöhnlichen Kaffee darstellt, daß jedoch alle Schädlichkeiten . . . durch den Kaffegenuß bedingt . . ausgeschlossen sind.

Aus: „Aerztliche Erfahrungen mit coffeinfreiem Kaffee von Dr. Julius Neubauer, Arzt des K. K. Rudolfspitals, Wien. Aerztliche Standeszeitung „Die Heilkunde", Wien.

Lauchstädter Brunnen für die Verwundeten.

Der Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thür. hat für verwundete Krieger 10 Eisenbahn-Doppelwaggons des bekannten Leuchstädter Mineralbrunnens gespendet. Sowohl die Lazarette im Innern Deutschlands, als auch die deutschen Lazarette in Feindesland haben von dieser Spende bereits ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Bekanntmachung.

Die in unserm Handelsregister, Abt. A, unter Nr. 352 eingetragene Firma Breidenbach u. Co. in Herford soll von Amtswegen gelöscht werden. Der eingetragene Inhaber der Firma, Kaufmann Julius Liebenberg, unbekannten Aufenthalts, oder dessen Rechtsnachfolger werden hiervon mit dem Bemerken benachrichtigt, daß zur Geltendmachung eines Widerspruchs eine Frist von 3 Monaten festgesetzt ist.

Herford, den 23. November 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Schlachthof ist bis auf weiteres jeden Morgen von 7 Uhr ab geöffnet und wird an den Nichtschlachttagen um 6 Uhr abends geschlossen.

Herford, den 20. November 1914.

Der Magistrat.



Weihnachten im Felde!

Für unsere im Felde stehenden Truppen beginnt die Auflieferung von Weihnachts-Paketen voraussichtlich am 23. d. Mts. für 8 Tage.
Die Postanstalten übernehmen die Weihnachts-Pakete zur Weitergabe an die von der Heeresverwaltung eingerichteten Sammelstellen, während die Beförderung an die Truppen durch die Heeresverwaltung erfolgt.

Den deutschen Kriegern draußen im Felde muß ein Weihnachtsfest bereitet werden,
Weihnachten 1914 muß ein Soldaten-Weihnachten sein.

Es ist nötig, schon jetzt und ohne Zögern an die Soldaten-Weihnachtskiste zu denken. — Für diese Weihnachtskiste empfehle ich:

Militär
wasserdichte Kriegsweste, Jukona'
gefüttert ℳ **9.50**

Uniform-Weste, gestrickt, reine Wolle, bester Freund im Felde, 350 Gr. schwer
ℳ **7.25, 7.90**

Sämisch Lederwesten, beste Qualität ℳ **32⁰⁰**

Pelzwesten mit bestem Hamsterfutter ℳ **37⁰⁰**

Militär
Normal-Herren-Hosen, ‚Wollgemischt' alle Grössen,
Paar ℳ **1.75, 2.20, 2.40.**

Normal-Herren-Hosen, Ia. Wollgemischt
Paar ℳ **2.90, 3.25—5.50.**

Normal-Herren-Hemden, wollgemischt geschlossen und halb offen
ℳ **1.95, 2.25, 2.45.**

Normal-Herren-Hemden, Ia. wollgemischt, geschlossen und offen
ℳ **2.65, 3.00—7.50.**

Militär
Kopfhüllen, feldgrau, reine Wolle,
ℳ **1.15, 1.45, 1.65.**

Schiess-Handschuhe, feldgrau
90 ₰

Hosenträger „Endwell", mit Ersatz-Teilen
95 ₰ und **1.45** ℳ.

Shawls, reine Wolle
ℳ **1.45, 1.85, 2.20.**

Militär
Leibbinden, gestrickt, reine Wolle,
ℳ **1.85, 2.20—3.45.**

Kniewärmer, gestrickt, reine Wolle,
ℳ **1.85, 2.45, 2.65.**

Lungenschützer, reine Wolle,
ℳ **1.50, 2.10, 2.35.**

Handschuhe, gestrickt, reine Wolle,
ℳ **1.15, 1.30, 1.75.**

Eick Nachf. Inhaber: A. Wöller Gehrenberg 9.

Heute früh verschied sanft nach langem schweren Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Witwe

Wilhelmine Görich

im Alter von 65 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Strauch,
Familie Dr. Görich.

HERFORD, den 25. November 1914.

Die Ueberführung der Leiche nach Frankfurt a. M. findet in der Stille statt. Von Blumenspenden und Beileidsbesuchen bitten wir im Sinne der Entschlafenen absehen zu wollen.

Verein ehemaliger
74er
für Herford u. Umgeg.
Die Angehörigen der im Felde stehenden Kameraden werden ersucht, zwecks Zusendung von **Weihnachtspaketen** die genaue Feldadresse der Mitglieder umgehend einzusenden an den Schriftführer
Karl Meyer, Göbenstr. 10.

Gelbe gesch.
Erbsen
empfiehlt
Hermann Ebmeyer.

Wasserdichtes
Oelpapier
für **Feldpostpakete** zu haben bei
W. Menckhoff,
Buch- u. Papierhandlung,
Alter Markt.

Neue
Haselnüsse
empfiehlt
Hermann Ebmeyer.

---

1 Terrier
(schwarz)
am Sonntag zugelaufen. Abzugeb. gegen Erstattg. der Ins.-Kosten
Lockhausen 59.

Ein gelbgrauer
Boxer (Hündin)
entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Eimterstraße 204.

Rat in diskr. Frauenangelegenheiten.
Frau Posern, Celle,
Wietzenbruch. (Auch brieflich).

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am
17. Mai 1915, vormittags 10 Uhr
an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 14 — versteigert werden das im Grundbuche von Radewig Band 9 Blatt 134 (eingetragener Eigentümer am 12. November 1914 dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Der Fuhrwerksbesitzer **Friedrich August Wehmeyer** zu **Herford**) eingetragene Grundstück Gemarkung Herford, Kartenblatt 1, Parzelle 1294/140, Hofraum, 5.46 ar groß, hinterm Kirchhof:

a) Wohnhaus Nr. 4 Löhrstraße und Hausgarten, Nutzungswert 500 ℳ;
b) Scheune und Stall, Nutzungswert 45 ℳ, Grundsteuermutterrolle Artikel 1238, Gebäudesteuerrolle 668.

Herford, den 19. November 1914.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am
10. Mai 1915, vormittags 10 Uhr,
an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 14 — versteigert werden die im Grundbuche von Altstadt Band 15, Blatt 17 (eingetragener Eigentümer am 8. November 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Der Pflastermeister **Conrad Hose** in **Herford,** Mittelstraße 1 c), eingetragenen Grundstücke Gemarkung Herford, Kartenblatt 1:

Parzelle 2771/495, Triebenstraße, Hofraum 48 qm groß,
Parzelle 2772/495, Triebenstraße, Hofraum 05 qm groß,
Parzelle 2773/495, Triebenstraße, Hofraum 12 qm groß,
Parzelle 2809/495, Triebenstraße, Hofraum 1.49 ar groß.

a) Wohnhaus Nr. 1 c, Mittelstraße, Nutzungswert 360 ℳ.
Grundsteuermutterrolle Artikel 2785.
Gebäudesteuerrolle Nr. 427.

Herford, den 19. November 1914.
Königliches Amtsgericht.

Landsturmmusterung.

Die Musterung der **unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1889** des **Landkreises Herford** findet am 1. Dezember d. Js. in Bünde und am 2. Dezember in Herford statt.

Alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen dieser Jahrgänge, die sich im Landkreise Herford aufhalten, haben sich zu dieser Musterung zu gestellen und zwar:

in Bünde, Saal des Wirtes Meier,
am Dienstag, den 1. Dezember, morgens, diejenigen aus Stadt Bünde und Amt Gohfeld-Mennighüffen mit Ausnahme der Gemeinde Gohfeld um 8½ Uhr, Amt Enniglob um 10 Uhr, Amt Rödinghausen um 11 Uhr;

in Herford, Aeckers Turnhalle,
am Mittwoch, den 2. Dezember, morgens, diejenigen aus Amt Herford-Hiddenhausen um 8½ Uhr, Amt Blotho und Gemeinde Gohfeld um 10½ Uhr, Amt Enger und Spenge um 11¼ Uhr.

Die Landsturmscheine sind mit zur Stelle zu bringen. Zur ärztlichen Untersuchung muß jeder den ganzen Körper gründlich gereinigt haben.

Wer ohne genügende Entschuldigung am Musterungstage nicht pünktlich erscheint, hat eine Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder Haft bis zu drei Tagen zu gewärtigen. Außerdem kann er durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gestellung angehalten werden.

Alle, die sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, haben dies noch schleunigst bei den Ortspolizeibehörden ihres Wohnortes zu erledigen.

Eine besondere Vorladung des einzelnen Landsturmpflichtigen geschieht nicht.

Die im Eisenbahndienst angestellten Pflichtigen sind, soweit ihre Unabkömmlichkeit vom Bezirkskommando anerkannt ist, von der persönlichen Gestellung im Musterungstermin befreit.

Herford, den 23. November 1914.
Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Landkreises Herford:
v. Borries.

Stadtverordnetenwahl.

Die Wähler der I. Abteilung werden gebeten, die Stadtverordneten Dr. Krengel und Kuhlo wiederzuwählen und an Stelle des verstorbenen Herrn Kranefuß den Herrn Julius Weinberg zu wählen.

Wilhelm Böckelmann,
Brand.

Bekanntmachung.

Für die Verwaltung der Reservelazarette werden möglichst bald 2 bis 2 Büroräume in der Mitte der Stadt gesucht.

Angebote nimmt der Magistrat, Rathaus III, Zimmer Nr. 7, entgegen.

Herford, den 24. November 1914.
Für den Ortsverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt.
Der Vorsitzende.
Busse, Erster Bürgermeister.

Wasserdichte, warm gefütterte
Kriegs-Westen
wieder vorrätig.
Schneidermeister Dreckmann, Clarenstraße.
Schneidermeister Held, Lessingstraße.

Alte Zentralheizungsanlage
für Arbeitsraum, 7× 21 Meter, zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. 2074 an die Geschäftsstelle der Herforder Zeitung.

Gefen bewährter Systeme
in grösster Auswahl empfehlen
Gebr. Landmann, Bäckerstr. 14.
Fachmännischer Rat in allen Ofenangelegenheiten kostenlos.

Zwei bis drei
möblierte Zimmer
sofort gesucht.
Preisangebote unter Nr. 2035 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Geld-Darlehn ohne Bürg., Ratenrückzahl., gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus,** Berlin, Schönhauser Allee 136 (Rückp.)

Hautkrankheiten
jeglicher Art, nasse und trockene Flechten, offene Beine und Hämorrhoiden behandelt
H. Althage,
Eilshausen b. Bünde.
Sprechstunden jeden Mittwoch von vorm. 10 Uhr bis nachm. 5 Uhr in der Wirtschaft Siekmann am Bahnhof.

Wir suchen zu sofortigem Eintritt
geübte
Katonagen-Arbeiter und Arbeiterinnen
Echternkamp u. Hellweg,
Kartonagenfabrik.

Tüchtige
Zigarrenarbeiter
finden bei uns gute Arbeit (Hausarbeit).
Landwermann u. Flacke,
Salzuflerstraße.

Ein Elektromontor
gesucht, 2—5 P. S., 440 Volt.
Freiheitstr. 6.

Matjes-Heringe
Große dickrückige Fische, empfiehlt
Hermann Ebmeyer.

Tüchtiger Zuschneider
welcher die Maschine mit elektrischem Betriebe bedienen kann, für sofort gesucht.
Stellung dauernd und angenehm.
L. Stein u. Co.
Mech. Kleiderfabrik.
Bielefeld, Marktstr. 25.

Näherinnen
zum nähen von Brotbeuteln finden sehr lohnende Beschäftigung bei **Angenete u. Scholle.**

Junger, fixer,
intelligenter Mann
sofort für Sonnabends und Sonntags zur Aushülfe gesucht.
Friseurgeschäft **Jödicke,**
Rennstraße 26.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 277 — **Herford, Donnerstag, den 26. November** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Haus u. Hof."

Im deutschen Aeroplan über Paris.

Mitteilungen des Hauptmanns von J. . . .

Deutsches Großes Hauptquartier, 21. November.

Wir sitzen in dem rotdamastenen Spielzimmer des Fürsten von Monaco im Schlosse von Marchais. Unter den Offizieren, die gleich uns das herrliche Bauwerk besichtigen kamen, befinden sich zufällig auch Hauptmann von J. . . ., einer der tüchtigsten deutschen Flieger, welcher kürzlich mit Oberleutnant St. . . . als Piloten über Paris erschien und den Parisern mit einigen Bombengrüßen und durch Proklamationen die Einnahme von Antwerpen bekannt gab. Der Pariser „Matin" hat ja wohl über den Besuch J. . . . berichtet. Die Schilderung des deutschen Offiziers über seinen Flug über Paris aber war zweifellos interessanter.

Aviatiker sind für uns ja keine absonderlichen Lebewesen mehr, ihre kühnen Flüge machen uns in Friedenszeiten nicht mehr staunen, und trotzdem ist es etwas ganz Gewaltiges, etwas Wunderbares, was man empfindet, wenn man die Schilderung eines solchen Fluges aus dem Munde des Fliegers selbst hört, der aus den Wolken hoch über Paris unheilbringende Botschaften in die Hauptstadt Frankreichs hinabsendet.

Hauptmann von J. . . ., ein blonder, gertenschlanker Offizier, erzählt in einfacher, anspruchsloser Weise:

„Es war ein Tag, hell und klar wie heute; nur viel wärmer. Um 9¼ Uhr etwa stiegen wir mit einem Doppeldecker auf. Oberleutnant St. als Flugzeugführer, ich als Beobachter. Es war ein Apparat der Luftverkehrs-Gesellschaft, mit dem wir 100 Kilometer in der Stunde leicht bewältigen. Die Geschwindigkeit unserer Apparate ist ungefähr dieselbe, wie die der Franzosen und Russen. Wir hatten natürlich ein paar „Zuckerhüte" verschiedener Größe an Bord. Noch während wir hinter unserer Front flogen, schraubten wir uns bis zu einer Höhe von 1500 Meter empor. Der Flug ging über C. . . ., V. . . und S. . . direkt auf die Nord-Festungslinie von Paris zu Um 11 Uhr 5 Minuten waren wir vor Paris.

Es war immer klarer um uns herum geworden, und ich sah jede Stellung der Franzosen in den Fortlinien ganz genau. Jedes Fort ist durch neue Zwischenstellungen mit dem andern verbunden. Wir flogen über die Nord-Festungslinie D. . ., M. . . .und wie die Forts sonst heißen — über M. . . . und A. . . . nach Westen und dann gings in einer Diagonale über die Seine am Eiffelturm vorbei, dessen Spitze plötzlich aus dem Nebel auftauchte.

Während wir tiefer herabgingen, guckte ich abwechselnd rechts und links in die Tiefe. Ich konnte mich vollkommen orientieren. Ein guter Plan von Paris lag natürlich vor mir. Ich konnte die einzelnen Ministerien wahrnehmen, die Bahnhöfe, das Palais du Louvre, das Palais de Justice, die Sorbonne, die Ecole militaire und anderes.

Nach einem kurzen Rundflug warf ich nacheinander sechs Bomben herab. Welche Größe diese Bomben haben? Ungefähr die von Champagnerflaschen. Eine der größeren Bomben warf ich auf den Gare du Nord. Die Wirkung dieser Bombe habe ich drei Tage später in einer Pariser Zeitung gelesen: sie hat vier Personen getötet, achtzehn schwer verletzt und einen Eisenbahnwagen aus den Schienen gehoben. Die fünf anderen Bomben waren Brandbomben, wo sie trafen, zischten sie mächtig.

Interessant war es, die Leute auf den Straßen zu beobachten. Die elektrische Straßenbahn stand still, Wagen hielten, die Menschen standen wie hypnotisiert und starrten zum Himmel. Alles sah ich nur keine französischen Flieger. Als wir an Paris herankamen, glaubten wir, es würde uns ein mörderisches Bombardement empfangen. Ich habe keinen Apparat gesehen, keinen Schuß gehört. Es stand nachträglich in den französischen Zeitungen, es seien fünf Apparate aufgestiegen um uns zu verfolgen — ich habe vorwärts, rückwärts, nach oben und unten gesehen und keinen feindlichen Flieger entdeckt.

Während des Fluges warfen wir außer den Bomben auch kleine Sandsäckchen herab, welche Proklamationen über die Erfolge der deutschen Truppen enthielten. Selbstverständlich fehlten auch unsere Grüße nicht. Nachdem wir uns unserer Aufgabe entledigt hatten, flogen wir über die innere Fortlinie im Nordwesten von Paris, über D. . . ., das von Befestigungen strotzt, S. . . und N. . . . zurück. Genau nach drei Stunden 28 Min. sind wir in unserem Flughafen gelandet.

Der Flug über Paris löste in mir ein erhebendes Gefühl aus. Ich möchte ihn in meinem Leben nicht missen."

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Die Verfolgung nach Wloclawek.

Von

Rittmeister a. D. Großmann.

Nach Jena und Auerstädt und nach Waterloo sind die Fälle einer ausgiebigen Verfolgung nicht häufig; nach Königgrätz und nach Wörth versagte sie vollständig, hier, weil die Kavalleriedivision hinter der Front zurückgehalten wurde, dort mit Rücksicht auf den weiten Anmarsch, den die Armee Kronprinz bereits im Leibe hatte, als sie um die dritte Nachmittagsstunde am linken Flügel der Schlacht eingriff. Im ganzen mandschurischen Feldzuge sehen wir nicht eine strategische Verfolgung; die Russen mit ihrer zahlreichen Kavallerie waren nicht ein einziges Mal Sieger, kamen also gar nicht in die Verlegenheit; die Japaner hatten keine Kavallerie, sondern nur auf Ponies gesetzte, reiterlich ganz unmögliche kleine gelbe Affen.

Nur ein starker, mitleidloser Wille vermag solche Strapazen nach tagelanger Schlacht noch zu fordern, den letzten Hauch von Mann und Roß! Die moderne Kriegführung verfolgt nicht mehr lediglich durch die Reiterwaffe, alles tritt an, auch die Infanterie und besonders auch die Feldartillerie. Blücher, das Symbol der tatkräftigen Verfolgung, forderte diese nach der Schlacht an der Katzbach vergeblich von seinen Führern. Erst der Weltkrieg 1914 scheint in General v. Hindenburg diesen Typ wiedergefunden zu haben: von Wloclawek bis Kutno und von Lipno bis Plock sind es gut 50 Kilometer, das war Verfolgung im großen Stile. Wie von Napoleon dürfen die Soldaten sagen: „Il gagne ses victoires par nos jambres," wobei ich mir den Zusatz gestatte: „et par sa tête!" —

Die russische Stellung an der Bzura, die Warschau decken soll, ist mit Lenzica und Sobota nur noch 10 Kilometer von der Hauptstadt Polens entfernt; so weit also führte der Stoß.

Die frühere Entwicklung gegen die schlesische Grenze hat eine ganz andere Gestalt bekommen und ist in der Mitte bei Lodz gegen die Weichsel zurückgestoßen, bis hinab in das Gebiet von Petrokow, wo erneut ein leerer Raum sich herausgebildet haben sollte. Czenstochau-Krakau endlich könnte den linken Flügel der russischen Polenstellung bilden.

Die gemeldete Gefangennahme des Gouverneurs der Festung Warschau ist an und für sich nicht gerade etwas absonderliches, doch gestattet sie vielleicht den Schluß, daß die Besatzungstruppen der Festung auch bereits in die nahe Schlachtfront vorgezogen wurden?

Der Hindenburgsche Sieg bestätigt von neuem die uralte, doch viel vernachlässigte Lehre, daß ein Schlag an entscheidender Stelle nicht nur eine örtliche Wirkung hat. Er hat mit einem energischen Hieb den gewiß sorgsamst durchdachten russischen Feldzugsplan durchkreuzt, und die russische Heeresleitung vor eine gänzlich veränderte Situation gestellt.

Schnelle Entschlüsse zu fassen, ist aber nie die starke Seite der russischen Führer gewesen, auch Skobeleff und Ignatieff versagten 1878 in kritischen Momenten. Auch ist es dem russischen Generalstab nicht gegeben, die Kleinarbeit, die riesige, schnell zu leisten, so es sich darum handelt, ein schwerfälliges Millionenheer in kürzester Zeit nach einer veränderten Richtung hin zu orintieren. Jetzt ist es, wo die Ungunst des polnischen Kriegstheaters sich so ganz fühlbar macht, die schlammige Oede ohne rechte Verkehrsmittel und die wenigen sind zerstört.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Nur noch heute:

MONOPOLFILM! MONOPOLFILM!

Im Kampf um den Thron!

Grosses modernes Schauspiel in 4 Akten.

Unsere

18. Kriegsberichterstattung

zeigt uns die neuesten Kriegsereignisse aus Ost und West.

1. Der Vandalismus des Feindes, total zerstörte Verbindungsbrücke
2. Eine von uns aus requirierten Kähnen gebaute Ersatzbrücke
2. Tausende von Fahrrädern wurden durch die Franzosen vor der Flucht, unbrauchbar gemacht.
4. Wehrfähige Franzosen werden in deutsche Schutzhaft genommen.
5. **Angriffsgefecht auf ein französisches Dorf**
6. Kopenhagen: Einschiffung neuer Besatzungstruppen für die Forts
7. Ihre Majestät, die deutsche Kaiserin, besucht Verwundete . . . . . .
8. . . . . und verlässt nach längerem Aufenthalt das Lazarett.
9. **S. M. Kaiser Wilhelm II. nimmt in Feindesland eine Parade der zur Front ziehenden Truppen ab.**

Ausserdem ein

Nordisches

:-: Pracht-Programm :-:

Durch's Schlüsselloch, Komödie.

Weiber-Regiment. Lustspiel in 2 Akten.

Jörfjord Herrliche Naturaufnahme.

Nordischer Kunstfilm

Die Giftschlange!

Zirkus-Drama in 3 Akten.

PERSONEN:

Pierrot . . . . . Carlo Wirth
Concita, Pierrots Frau . . . . . Ella Sprange
Manzoni . . . . . Lawitz Olsen.

Haus und Hof.

Hauswirtschaftliche (vierzehntägige) Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Das „Stibben".

ist eine in England sehr beliebte, aber auch in Deutschland den Sportsanglern wohlbekannte Art der Fischerei, die aber auch praktischen Wert hat. Die Fischereizeitung teilt darüber folgendes mit: Die köstliche Liebhaberei des Fisch- oder Wasserweidmannes zeichnet sich vor andern sportlichen Betätigungen nicht zuletzt auch durch eine erfreuliche Mannigfaltigkeit und Abwechslung in den verschiedensten Methoden aus. Aber gerade dieser schier unerschöpfliche Reichtum an Fangarten bringt es offenbar mit sich, daß nur allzu häufig das Nächstliegende und Einfachste übersehen oder absichtlich links liegen gelassen wird. Dies gilt in hervorragendem Maße von der Handangelmethode, die im nachfolgenden des näherer erörtert werden soll: der Fischerei mittels Hebens und Senkens.

Diese überaus dankbare Methode, die schon in Anbetracht ihrer — bei aller Einfachheit der Anwendung — so großen Vorzüge weit mehr bekannt und geübt zu werden verdiente, besteht darin, daß man (natürlich unter Weglassung des Korkschwimmers) den mehr oder weniger schweren Köder unter die Mitteltiefe bis nahe zum Grunde in das Wasser einsenkt, ihn ruckweise wieder zur Oberfläche emporhebt, um ihn dann von neuem sinken zu lassen, so daß er fortwährend in unauffälliger, langsam und leicht zuckender Bewegung erhalten bleibt. Dabei hat man jedoch darauf zu achten, daß die Schnur stets straff ist, damit man jeden Anbiß sofort wahrnehmen kann.

Als Angelplätze empfehlen sich bei dieser Fangart hauptsächlich tiefe Stellen unter überhängenden Ufern, Löcher, Schleusen und Wehrfälle; aber auch für ruhig stehende Wasserflächen, wie Oberwasser von Mühlen, Tümpel, Weiher und Seen, ist unsere Methode geeignet und zweckmäßig.

Die Auswahl der zu benutzenden Köder hat sich selbstverständlich nach der Sorte der Fangobjekte, die überlistet werden sollen, zu richten. Als Universalköder sozusagen für die in Rede stehende Art von Angelei können Fischfleischstückchen, Fleischmaden und Fliegenlarven bezeichnet werden.

Als viel, viel zu wenig beachtete Spezialität kommt innerhalb des Rahmens unserer Fangart in Betracht das Heben und Senken mit künstlichen Insekten, die zum Zwecke des rascheren Untersinkens mehr oder weniger stark im Innern mit Blei beschwert werden. Als solche sind vorzugsweise zu nennen: künstliche Kohlraupen und Grashüpfer (Heuschrecken), künstliche Steinfliegenlarven (Creeper) sowie künstliche Maifliegen- und Wespenlarven mit Bleieinlage. Für Schuppenträger z. B., die zu bequem zum Steigen sind, gibt es kein besseres Mittel, sie zum Anbiß zu verleiten, als die Anwendung derartiger Kunstinsekten oder — im Notfalle — mit Schrotkörnern versehener künstlicher Fliegen.

Was nun die einzelnen Fischarten anlangt, die bei dieser Angelweise hauptsächlich erbeutet werden, so sind hier anzuführen Döbel (Aitel), kleinere Hechte, Barsche, Saiblinge, Äschen und Forellen. Für den Forellenfang namentlich sind die oben erwähnten künstlichen Nachbildungen der Larven der Maifliege und Steinfliege ungemein wirksame Köder, während für Äschen die künstlichen Kohlraupen und Grashüpfer ebenso erfolgreich wie beliebt sind; in beiden Fällen empfiehlt es sich aber, den oder die Haken zugleich mit ein paar Fleischmaden zu bestecken. Beim Angelfang der vorerwähnten beiden Salmonidenarten erleichtert zwar höheres, etwas angetrübtes Wasser das Heben und Senken, allein der ungleich größere Erfolg wird stets auf seiten des bei niedrigerem, klarem Wasser geschickt stromauf angelnden Sportjüngers sein.

Ein anderes Verfahren des Hebens und Senkens ist das mit künstlichen Spinnen und mit dem sogenannten Zuckfisch sowie mit kleinen Metallfischen, Kosak genannt, und mit den diesen ähnlichen, nur etwas größeren Pilken; auch den Gebrauch der Paternosterangel schließt unsere Methode nicht aus. Bei den zuletzt angeführten Fangarten, die vornehmlich zum Angeln auf Hechte, Barsche und Saiblinge mit Erfolg anzuwenden sind, kann man, wenn es sich um die Befischung sehr großer Wassertiefen handelt, die Angelgerte auch entbehren und die Schnur in freier Hand führen.

Eine raumersparende Waschvorrichtung.

In den kleineren Großstadtwohnungen, aber auch in den Gartenhäusern auf dem Lande, wie sie als Sommeraufenthalt immer beliebter werden, sind die Räumlichkeiten so beschränkt, daß jede kleine Ersparnis an Unterbringung notwendiger Möbel mit Freuden zu begrüßen ist. Dieser Umstand hat die Zeitschrift „Haus, Hof und Garten" veranlaßt, ein Preisausschreiben zu veranstalten zwecks Erfindung einer praktischen, raumersparenden Waschvorrichtung für die Wohnküche. Die hier abgebildete Vorrichtung ähnelt ganz außerordentlich derjenigen, die in den Schlafwagen mancher Eisenbahnlinien eingeführt ist. wo auch alles auf die Unterbringung der notwendigen Ausstattung im engsten Raume ankommt. Man kann sich diese Anlage selbst herstellen und braucht dazu eigentlich nicht mehr zu kaufen, als eine Waschschüssel aus Emaille, ein starkes Brett und einige Latten und Eisenstäbe. In das Brett wird ein kreisrundes Loch zur Aufnahme der Waschschüssel eingesägt. Dann verbindet man das Brett aufklappbar mit zwei starken, kurzen Latten, welche es tragen, wenn es als Waschtisch heruntergeklappt ist. Damit das Brett sich durch die Nässe nicht wirft, werden an beiden Rändern unter ihm kräftige Latten aufgeschraubt. Nun stellt man diesen „Waschtisch" auf die Ausgußvorrichtung unter der Wasserleitung und biegt aus zwei kräftigen Eisenstäben die beiden Tragbügel zurecht. Das heißt, selbst wird das nur der tun können, wer ein ganz klein wenig mit Schmiedearbeiten Bescheid weiß. Am besten wird man sich diese kleine Arbeit vom Schmied oder Schlosser besorgen lassen. Man nimmt nur, während die Waschtischplatte auf dem Ausgusse steht, ein entsprechend langes Stück kräftigen Zinkdraht und gibt diesem durch Ausprobieren die Form, die man braucht. Es kommt darauf an, daß die Platte mit dem Waschbecken einmal genau unter die Wasserleitung zu stehen kommt, daß sie aber dann anderseits so an die Wand umgewendet werden kann, daß sie dort an einer Stelle ihren Aufbewahrungsort bei Nichtgebrauch findet, wo sie die Arbeiten am Ausgusse nicht stört. Hat man die richtige Form der Eisenbügel gewonnen, so hat man dadurch den Platz, wo die beiden Bügel unten an der Mauer ihren Stützpunkt finden müssen. Diesen erhalten sie dadurch, daß man in die Wand mittels Nägel oder Schrauben ein Brett verklammert, in welches je zwei Krampen zur Aufnahme der unteren Enden der Eisenbügel geschlagen werden. Damit ist die ganze Vorrichtung gebrauchsfertig bis auf den Anstrich. Man kann nun noch durch zwei hölzerne Drehklammern das Waschbecken auf der Platte so befestigen, daß es beim Heraufklappen der letzteren nicht heraufrutscht. Man kann ferner eine größere solche Holzklammer an der Wand befestigen, damit man das heraufgeklappte Tischbrett damit festhält, um zu verhindern, daß es bei zufälligen Berührungen und Erschütterungen herunterklappt. Nun muß das ganze noch einen sehr guten Anstrich erhalten wie alle Holzgegenstände, die öfter mit Nässe in Berührung kommen. Diesen wählt man natürlich der Ausstattung des ganzen Raumes entsprechend. Auch die Eisenteile werden mit Ölfarbe gestrichen und lackiert, um sie vor Rost zu schützen. Wenn der Raum dunkel gestimmt ist, so kann man die Holzteile beizen und dann mit sogenanntem Bootslack anstreichen, der auch für die Eisenteile verwendbar ist. Dieser Bootslack ist billig und unverwüstlich. Wenn er guter Qualität und einmal richtig gestrichen ist, überdauert er ein Menschenleben.

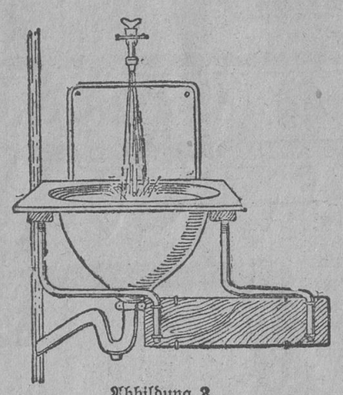


Abbildung 1.

Abbildung 2.

Massensterben junger Hühner.

Wohl jeder hat schon von dem plötzlichen, ganz überraschenden Massensterben junger Hühner gehört, das von Zeit zu Zeit auch bei vorsichtigen Geflügelzüchtern auftritt. In den meisten Fällen nahm man an, daß die Ursache dieser Erscheinung in den Witterungsverhältnissen läge, die beim Heranwachsen der jungen Tiere oft recht ungünstige sind. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß eine große Anzahl junger Hühner weniger infolge von Ungeziefer, Witterungs- und Fütterungsverhältnissen eingeht, als vielmehr durch frühzeitiges, schnelles Wachstum und damit eintretende plötzliche Entkräftung. Man erkennt diese Küken an den unverhältnismäßig großen Flügeln, welche sie nicht an sich zu ziehen imstande sind, sondern hängen lassen, dabei piepen sie unaufhörlich, auch wenn die Glucken dabei sind, und suchen, da sie beständig frieren, mit Vorliebe sonnige Plätze auf, bis sie endlich, falls man sich keine Mühe mit ihnen gibt, zugrunde gehen. Bei einigen beginnt dies Kränkeln sehr früh, vielleicht schon in den ersten 14 Tagen, bei anderen dagegen später, in der fünften bis achten Woche. Man bringe die Hühnchen, sobald sie krank erscheinen, allein in einen warmen Stall und gebe ihnen gekochtes Fleisch und Ei, beides kleingehackt, und soviel sie fressen mögen. Sie erstarken dann in kurzer Zeit und können bald wieder mit den übrigen herumlaufen. Sehr häufig zeigt sich diese Krankheit bei starknochigen Tieren, und meistens sind dies Hähne. Füttert man sie in einem warmen Stalle und gibt ihnen gekochtes Fleisch und Ei, eingeweichtes Weißbrot, Hanfsamen und trockenen Bruchreis, so erholen sie sich nicht allein in kurzer Zeit, sondern bilden sich zu überaus großen Tieren heran. Besonders häufig findet man diesen Übelstand bei englischen Zwerghühnern und Truthühnern. Bei ersteren trägt die schnell vor sich gehende Befiederung wohl die Hauptschuld; bei den Puten liegt es mehr an den starken Knochen und dem verhältnismäßig schweren Körper. Am besten gedeihen von letzteren immer noch die, welche bei nur einigermaßen trockener Witterung hinausgelassen werden und sich in Feld und Garten den größten Teil ihrer Nahrung selbst suchen können.

Auch unter den Enten kommen Schwächlinge vor. Für diese läßt man Schnecken sammeln, von denen sie nach und nach ganz ungeheuere Mengen vertilgen, welche sie in kaum zwei Stunden wieder verdaut haben. Bei dieser Nahrung werden sich die Enten in kurzer Zeit wieder kräftigen und gut entwickeln.

Feststellung der Keimfähigkeit.

Um die Keimfähigkeit von Sämereien festzustellen, benutze man Fließpapier, das man in mehreren Schichten aufeinanderlegt und auf etwa 25 Zentimeter Länge und 5 Zentimeter Breite gefalzt hat. Darauf streue man die Samenkörner und belege sie mit einer weiteren Fließpapierschicht. Das gut durchgefeuchtete Papier lege man in eine eckige Glasschale, die mit einer gut schließenden Glasplatte bedeckt wird. In der Regel ist eine nochmalige Anfeuchtung des Papiers unnötig.

Bei der Samenpflanzenzüchtung

ist zu beachten, daß die einzelnen verwandten Sorten möglichst weit voneinander gepflanzt werden müssen und zwar so weit, daß der Blütenstaub der einen Sorte nicht zu dem der anderen gelangen kann. Fünfzig Meter Entfernung kann man als das Mindestmaß annehmen. So z. B. blaue Kohlrabi fern von den weißen Kohlrabi und ebenso fern von den Bodenkohlrabi. Rotkraut in angemessener Entfernung von Weißkraut und diese beiden entfernt von Kohl. Im ferneren hat man wieder darauf zu achten, daß Frühsorten von Spätsorten getrennt und daß überhaupt nur solche Pflanzen zur Fortpflanzung gewählt werden, die allen und jeden Anforderungen auf vollkommene Ausbildung, auf schöne Form usw. vollständig entsprechen. Grundfalsch ist die Meinung, daß zur Anzucht von Samen alles gut genug sei. Wer schon Gelegenheit hatte, in größeren Samenzüchtereien zu arbeiten, der wird wissen, mit welch peinlicher Sorgfalt alle die üppigsten, schönsten und bestgeformten Pflanzen ausgewählt und ausgezeichnet werden, um mit diesem vorzüglichen Zuchtmaterial immer wieder etwas Vollkommeneres zu erzielen. Dieses Bestreben wird aber seitens des einzelnen Privatgartenbesitzers zuwenig berücksichtigt, denn es gibt heutzutage, besonders auf dem Lande noch solche, welche ihre Gemüsesämereien bei Hausierern beziehen, die ihnen für eine derartig sorgfältige Anzucht des Samens nicht die geringsten Garantien zu bieten imstande sind.

Tintenflecken aus Teppichen und Wollstoffen zu entfernen.

Auf den Fleck tröpfelt man ein wenig süße Milch und saugt dieselbe mit einem Stückchen reiner Watte auf. Dieses Verfahren muß mehrere Male wiederholt werden. Schließlich wird der Fleck mit reinem Seifensud ausgewaschen und mit einem Tuch trocken abgerieben. Ist der Fleck schon älter und eingetrocknet, so muß die Milch länger darauf stehenbleiben.

Die Kobaea

ist eine Schlingpflanze, die zwar im sonnigen Mexiko zu Hause ist, bei uns aber merkwürdigerweise auch mit halbschattigem Platze vorliebnimmt und in schier unglaublicher Weise wuchert. Ihre Schnellwüchsigkeit ist in Kreisen der Blumenliebhaber fast sprichwörtlich, und diese Eigenschaft allein würde ihr schon ein gewisses Interesse sichern, da sie die Möglichkeit gewährt, mit dem Grün der Kobaea allerhand öde Flächen schnellstens zu verdecken. Leider gewährt die Kobaea selbst wenig Schatten und eignet sich aus diesem Grunde nicht zur Bepflanzung von Veranden und Gartenlauben — man kann eben von einer Pflanze nicht alles auf einmal verlangen. Merkwürdig sind an der Kobaea die gefiederten Blätter, von denen jedes in eine Mittelranke endigt, was die Kobaea zu außerordentlichen Kletterleistungen befähigt. Sehr schön macht sich diese Schlingpflanze als Ampelgewächs und zur Wandbekleidung von Wintergärten. Eine wahre Pracht sind die zahlreichen großen rotvioletten Glockenblumen, mit denen sich die Kobaea über und über bedeckt. Auch weiße Blumen kommen vor. Neuerdings ist es dem Fleiße eines deutschen Gärtners gelungen, ganz unvergleichlich dekorativ wirkende buntblätterige Varietäten zu erzielen, wodurch der Wert der Kobaea noch sehr erhöht worden ist. Man vermehrt dieses Schlinggewächs leicht durch Ableger. Zuerst werden die Pflanzen in Töpfen herangezogen und dann möglichst frühzeitig mit Erdballen ausgepflanzt, selbstverständlich frostsicher.



Kleine Mitteilungen.

Schmutzige Strohmatten werden sauber, wenn man eine Handvoll Kochsalz in warmem Wasser auflöst, eine scharfe Bürste hineintaucht und sie damit abbürstet.

Reinigen wollener Möbelbezüge. Man bereitet sich eine Lösung von Salmiakgeist in warmem Wasser, ungefähr für 10 Pfennig in 8 bis 10 Liter Wasser, und fügt etwas Waschseife hinzu. In diese Lösung taucht man eine saubere Kleiderbürste und bürstet nun strichweise das Sofa oder andere Polstersachen. Es empfiehlt sich jedoch, sofort mit einem reinen Wischtuch trocken nachzureiben.

Austrocknung feuchter Keller. Um feuchte Keller trocken machen zu können, gebe man in gebrauchte Konservenbüchsen das Salz Chlorcalcium (dasselbe kostet per Kilogramm 25 Pfennig; 0,5 Kilogramm genügen für einen größeren Kellerraum). Es zieht Wasser aus der Luft an, welches sich in der Büchse ansammelt. Dasselbe gießt man nicht weg, sondern läßt es auf starkem Feuer verdampfen, wodurch das Salz wieder kristallisiert wird, so daß es zu nochmaligem Gebrauch verwendbar ist. Besonders für Kartoffelkeller ist dies zweckmäßig, da dadurch das Keimen der Kartoffeln, wenn auch nicht ganz verhütet, so doch bedeutend verzögert wird. Ebenso ist das Mittel in Kellern, wo Pflanzen überwintert werden, gut zu verwenden.

Reinigung imitierter Vergoldung auf Spiegel-, Bilderrahmen usw. Die imitierte Vergoldung ist in der Regel mit Schellack oder Harzfirnis überzogen, welcher durch Seife, Soda, Pottasche, Borax, Spiritus usw. löslich ist, weshalb Lösungen dieser Substanzen nicht zum Abwaschen solcher Goldrahmen verwendet werden dürfen, denn mit der Entfernung des Überzuges verschwindet auch das darunter befindliche dünne Goldblättchen. Die Reinigung imitierter Vergoldung darf nur mit reinem Wasser geschehen, indem man dasselbe mittels eines weichen Pinsels aufstreicht und das Entfernen des Schmutzes durch sanftes Andrücken mit einem weichen Läppchen bewirkt.

Junge Kaninchen gehen oft in den ersten Lebenswochen an Schwäche ein, und zwar rührt das vielfach von einer unrichtigen Fütterung nicht nur der jungen Tiere selbst, sondern auch der Muttertiere zur Zeit ihrer Hochträchtigkeit her. Die zuträglichste Fütterung für hochträchtige Muttertiere sowie für junge Kaninchen in den ersten Lebensmonaten besteht früh morgens aus einer Handvoll Gras, um 10 Uhr aus 1/4 Liter Milch nebst einigen Stücken hartem Brot, mittags einigen Handvoll Hafer, um 4 Uhr nachmittags wieder Milch und Brot und abends nochmals Grünfutter. Derartige Kost ist den Tieren äußerst zuträglich und dadurch wird die Sterblichkeit unter denselben wesentlich beschränkt.

FELD UND FLUR

Tiere als Säer.

Die Wechselbeziehungen zwischen Pflanze und Tier sind hochinteressant und geben über die Verbreitung verschiedener Pflanzen merkwürdigen Aufschluß. So kam auf der Insel Langeoog ehemals die Hundszunge häufig vor. Diese Insel war damals mit Kaninchen bevölkert, in deren Pelzen sich die stacheligen Früchte leicht anhefteten. Beim Einfahren in den unterirdischen Bau der Tiere wurden die Früchte zum Teil wieder abgestreift. Als die Kaninchen aber ausgerottet wurden, verlor die Hundszunge ihren Sämann. 1884 fanden sich nur noch wenige Exemplare auf der Insel vor und seit 1888 soll sie vollständig ausgestorben sein. Die Samen der großen gelben Seerose werden wahrscheinlich vom Rotauge und seinen Verwandten verbreitet. Wenigstens wurde der Darm dieser Fische ganz gefüllt vom Fruchtfleisch und den Samen der gelben Seerose gefunden, das Fruchtfleisch war verdaut. Die Samen scheinen den Darmkanal ungeschädigt zu passieren. Sie keimten früher als solche, die einigen auf dem Wasser schwimmenden Früchten entnommen waren. Die gleiche Beobachtung wurde an Samen von Bitterklee, Igelkolben, der blauen Seerose gemacht, die keimfähiger sind, wenn sie ein bis drei Tage im Darme verschiedener Fische geweilt haben.

Aus alten Erinnerungen.

Militärisches Biskuit.

Im Spätherbst 1815, als die Bundestruppen auf ihrem Heimmarsch aus Frankreich in den südlichen Teil Kurhessens einrückten und in den Kreisen Fulda, Hünfeld und Hersfeld einquartiert wurden, benahmen sie sich zum Teil gegen ihre Quartiergeber sehr anspruchsvoll und anmaßend. Damals kam eines Tages in die Apotheke zu Hünfeld ein Bauer aus einem benachbarten Dorfe und verlangte für sechs Mann Biskuit. Der Apotheker erklärte ihm, daß Biskuit in der Apotheke nicht zu haben sei. Der Bauer erwiderte hierauf, er habe überhaupt in seinem Leben noch kein Biskuit gesehen, es müsse aber doch etwas sehr Wohlschmeckendes sein, denn er habe den bei ihm einquartierten sechs russischen Infanteristen schon alles mögliche Gute zu essen und zu trinken gegeben: Fleisch, Wurst, Schinken, Brot, Kuchen, Bier, Branntwein und Kaffee, aber sie seien damit immer noch nicht zufrieden und verlangten jetzt auch noch Biskuit. Der Apotheker, bei welchem zufällig der Oberst desselben Infanterie-Regiments, zu dem die Einquartierten des Bauern gehörten, im Quartier lag, fragte diesen nach seinem Namen und Wohnort und hieß ihn einige Zeit warten. Dann begab er sich zu dem Obersten und erzählte ihm alles, was er erfahren hatte. Der Oberst bat ihn, dem Bauern zu sagen, er möge nur wieder nach Hause gehen, das Biskuit werde bald nachfolgen. Nicht lange war denn auch der Bauer zu Hause angelangt, als bei ihm ein Leutnant mit einer Abteilung Soldaten erschien und fragte, ob bei ihm die Leute im Quartier lägen, welche Biskuit verlangt hätten. Als dies bejaht wurde, ließ der Leutnant eine Bank bringen, dann die sechs einquartierten Soldaten antreten und, nachdem er ihnen „entsprechenden Vorhalt gemacht hatte, trotz ihres Leugnens jedem derselben zehn wohlgezählte Hiebe verabreichen. Dann erklärte er dem höchlich verwunderten Bauern, das verstehe man militärisch unter Biskuit, und seine Einquartierten würden nun wohl vorläufig genug davon bekommen haben. Sollten sie jedoch noch mehr verlangen, so möge er nur ruhig nach Hünfeld kommen und es melden.

Allerlei Wissenswertes.

Eine einzige Palme von 15 Jahren gibt einen Ertrag von 400 Kilogramm Sago.

*

Ein kleiner Blutegel von 0,2 Gramm kann viereinhalbmal so viel Blut saugen wie sein eigenes Gewicht beträgt.

*

Ein sardinisches Gesetz von 1825 verlangte für die Erlaubnis zum Erlernen von Lesen und Schreiben den Nachweis eines Vermögens von 1500 Lire gleich 1215 Mark.

*

Auf der Halbinsel Manghischlak im Kaspischen Meer gibt es einen rosafarbenen See, der nach Veilchen duftet. Die beiden Phänomene werden durch Tangarten hervorgerufen.

*

Aus Eisen im Werte von 20 Mark lassen sich Messerklingen im Werte von 800 Mark, Nadeln im Werte von 1600 Mark und Uhrfedern im Werte von 120 000 Mark herstellen.

*

Nach den neuesten Untersuchungen gibt es 133 082 Arten von Blütenpflanzen, von Farnkräutern 4521, von Kompositen 14 324, von Palmen 1085, von Gräsern 3545 und von Orchideen 7521.

Lose Mitteilungen.

Fingernägelpflege in China.

Während die Sucht der chinesischen Frauen, recht kleine Füße zu haben, zu der häßlichen Unsitte geführt hat, die Füße der Mädchen von klein auf künstlich zu verkrüppeln, findet sich bei einem Teil der chinesischen Männer die Sitte, sich die Fingernägel, im besonderen die Nägel des vorletzten und des kleinen Fingers wachsen zu lassen. Nur bei der sorgfältigsten Pflege der Nägel und der größten Vorsicht bei Ausübung jeder Art von Hantierung läßt sich ein Paradenagel heranzüchten, wie ihn der Chinese gern trägt. Diese Vorliebe hat Ähnlichkeit mit dem Geschmack, der die Chinesen seit langer Zeit veranlaßt, das Haupthaar bis zum Scheitel zu rasieren, dagegen die hinteren Haare wachsen zu lassen und zum Zopf geflochten zu tragen. Die Sitte des Zopftragens ist übrigens erst im siebzehnten Jahrhundert in China durch die Mandschu zwangsweise zu einer allgemeinen geworden. Das Züchten langer Fingernägel ist zwar in China keineswegs eine überall gebräuchliche nationale Sitte, aber allgemein ist die Sorgfalt, die in den gebildeten Ständen auf die Pflege der Nägel verwendet wird.

Die Krone von England.

Die Krone, welche der König von England bei der Eröffnung des Parlaments trägt, besteht aus silbernen, mit kostbaren Steinen besetzten Reifen, deren Hauptteil das Malteserkreuz in Diamanten trägt. Im Mittelpunkt über diesem Hauptteil befindet sich ein zweites Malteserkreuz, in dessen Mitte man den ungeschliffenen Rubin sieht, der einst das Barett des „schwarzen Prinzen“ schmückte. Der untere Reif ist mit Brillanten ausgelegt und mit Lilien und Malteserkreuzen in Diamanten behängt. Die Krone trägt außerdem noch viele kostbare Steine, Smaragde, Rubine, Saphire und Bukette von Perlen, die auch einen hohen Wert haben. Der Gesamtwert aller Teile der Krone wird folgendermaßen angegeben: Die zwanzig Diamanten des die Schläfe deckenden Reifes werden auf 600 000 Mark geschätzt, die zwei ersten Diamanten im Mittelpunkt auf 80 000 Mark, die 54 kleinen Diamanten an den Seiten sind 20 000 Mark wert, die vier je aus 25 Diamanten zusammengesetzten Kreuze 250 000 Mark, die 4 großen Diamanten, welche die Kreuze endigen, 800 000 Mark, die 12 Diamanten in den Lilien 200 000 Mark, die 18 kleineren Diamanten zur ferneren Ausschmückung dieser Blumen 40 000 Mark, die anderen Diamanten zur Ausschmückung dieser Blumen ebenfalls 40 000 Mark, die übrigen Diamanten, Perlen und sonstigen Edelsteine 250 000 Mark, was eine Gesamtsumme von 2¼ Millionen Mark gibt. Die Krone von England ward für Georg III. angefertigt und wog damals sieben Pfund; neuerdings hat sie eine Umarbeitung erfahren und wiegt jetzt nur noch fünf Pfund.

Aus dem Naturleben.

Wertvolle Bäume.

Recht wertvoll war ein Rotholzbaum, der in Kalifornien gefällt wurde. Dieser Riesenbaum maß 9 Meter im Durchmesser und konnte nur durch Anbohren mit riesigen Stahlbohrern zum Fallen gebracht werden; fünf Männer arbeiteten 24 Tage lang daran. Dieser Stamm gab zerschnitten 520 000 Fuß einzölliges Holz und brachte ohne Reisig und Rinde 40 000 Mark ein. Dies ist vielleicht die größte Summe, die je für einen Nutzholzstamm erreicht wurde; unvergleichlich höher aber sind die Summen, die für Bäume bezahlt werden, deren Holz ausschließlich zu Schmuckzwecken verwendet wird. Es sind dies hauptsächlich Mahagoni, Walnuß, Zirbelkiefer und die Obsthölzer. Das beste Nußbaumholz ist das des schwarzen Walnußbaumes, der in Amerika vorkommt. Welch fabelhafter Wert manchmal in einem solchen Baum steckt, beweist folgender Fall. Ein Landwirt in Tennessee verkaufte eine Anzahl Walnußbäume an einen Händler. Für einen besonders knorrigen alten Stamm, den der Landwirt zuerst gar nicht mit angeboten hatte, weil er ihm zu verwachsen schien, bot der Händler 500 Mark. Ein solches Gebot für einen Stamm, der nicht einmal besonders gerade und außerordentlich astreich war, machte den Farmer stutzig, und als der Holzhändler nun sogar das Doppelte bot, weigerte er sich, den Baum überhaupt zu verkaufen, ehe er einen Sachverständigen um Rat gefragt habe. Dieser schätzte den Stamm auf 3000 Mark, und für diese Summe gab der Farmer den Baum hin. Der Baum wurde gefällt, nach Newyork gebracht und hier von einem Fournierfabrikanten für die unerhörte Summe von 60 000 Mark erstanden. Dabei machte dieser aber noch ein glänzendes Geschäft, denn das Holz dieses alten knorrigen Stammes erwies sich als so wundervoll gemasert, wie man es nur höchst selten antrifft, und die Fournierplatten, die aus dem Stamm geschnitten wurden, erzielten einen enormen Preis. Im ganzen löste der Fabrikant für seine Platten 240 000 Mark, also fast eine Viertelmillion aus einem einzigen Baum.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 26. November 1914

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Würde es ihm gelingen, sich nach seiner Wiederherstellung durch die Feinde zu schleichen, um die französische Armee wiederzufinden? Wo sollte er die Armee suchen? Würde der Krieg an der Mosel Halt machen? Würden die Preußen zurückgeworfen werden? Würden die französischen Truppen noch weiter in Frankreich hinein sich zurückziehen? Was wurde im Fall einer erneuten Niederlage aus der französischen Armee, aus Frankreich, aus dem Kaiser?

Diese Fragen quälten ihn beständig. Dazu mußte er noch die Nähe der verhaßten Preußen erdulden! Er hörte ihre Signale, ihre Kommandoworte durch das geöffnete Fenster in sein Zimmer dringen, und ingrimmig ballte er die Hände zur Faust und knirschte mit den Zähnen. Ein wilder Haß gegen die Feinde bohrte sich immer tiefer in sein Herz. Und doch durfte er diesem Haß nicht die Zügel schießen lassen, konnte sich an dem Kampf gegen die fremden Eindringlinge nicht beteiligen, sondern mußte sich still verborgen halten im väterlichen Hause, um nicht als Gefangener in die Hände der preußischen Sieger zu fallen, deren schwere Schritte er in jedem Augenblicke vor seiner Zimmertür zu vernehmen glaubte.

Als sein Vater ihm von der Höflichkeit des preußischen Offiziers erzählte, brauste er auf. Er vermochte das Lob seiner Gegner nicht zu ertragen.

Ernst und fest blickte der alte Kapitän seinem Sohn in die Augen. „Ich denke“, sagte er mit tiefer rauher Stimme, „daß ich über den Verdacht erhaben bin, ich könnte mein Vaterland, mein Frankreich, nicht über alles lieben, für das ich in zwanzig Schlachten gekämpft und geblutet habe. Aber ich denke auch, daß man dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen soll, das war wenigstens gute alte Sitte, wie sie die französische Höflichkeit der alten Zeit hervorgebracht hat. Man soll von den Feinden lernen, und leider kann die Armee Frankreichs sehr — sehr viel von dem deutschen Gegner lernen.“

„Vater . . .?!“

„Genug. Laß uns über diesen Gegenstand nicht weiter sprechen. Ich weiß, was ich zu tun habe. Ich lud Leutnant von Simmern zum Souper heute abend ein, ich will, daß der deutsche Offizier in meinem Hause mit aller jener Achtung behandelt wird, die seinem Stande und seinem würdigen Benehmen uns gegenüber geziemt. Du magst dich glücklich schätzen, daß ein solcher Feind unser Haus besetzt hat. Ein anderer hätte unser Haus durchsucht, dich gefunden und — dein weiteres Schicksal wäre besiegelt.“

Viktor senkte das Haupt. In seinem Herzen quoll ein ingrimmiger Zorn empor; er haßte den preußischen Offizier nicht mehr als Feind seines Vaterlandes, sondern als persönlichen Gegner. Er fühlte es wohl, daß sein Vater im stillen einen Vergleich zwischen der französischen und der deutschen Armee, zwischen ihm, seinem Sohn, und dem preußischen Offizier zog, und daß dieser Vergleich zugunsten der deutschen Armee, zugunsten des preußischen Offiziers ausgefallen war.

„Wenn du den preußischen Offizier in dein Haus ziehst“, sagte er nach einer Weile, „wird er meine Anwesenheit bald entdecken.“

„Du wirst ihm, wenn er dich sehen sollte, nicht als Soldat entgegentreten, du bist mein Sohn, der die Bewirtschaftung unseres Gutes leitet. Wir werden dich nicht verraten, verrate du dich nicht selbst.“

„Und ich soll nicht mehr an dem Kampf gegen die Preußen teilnehmen?“

„Wenn du dich heimlich entfernen und die Armee wieder erreichen kannst, so hindere ich dich nicht, im Gegenteil werde ich dein Vorhaben gut heißen. Solange du es aber nicht ausführen kannst, mußt du Vorsicht üben.“

Viktor sah ein, daß sein Vater recht hatte, und fügte sich mit stillem Groll den Anordnungen desselben.

Als man gegen Abend zum Souper im Speisezimmer versammelt war, meldete Anna, das elsässische Dienstmädchen, in größter Aufregung, daß der preußische Offizier soeben gekommen sei. Der Kapitän ging ihm entgegen und führte ihn in das Zimmer, ihn seinen Damen vorstellend.

Madame Hoffer und Josephine mußten nicht ein für die Äußerlichkeiten in der Erscheinung und dem Benehmen empfängliches Frauenherz besessen haben, wenn sie nicht durch den Anblick des jungen preußischen Offiziers auf das Angenehmste berührt worden wären. Axel von Simmern hatte die Felduniform mit einer salonfähigeren vertauscht, die seine schlanke, kräftige Figur, sein frisches, soldatisches Gesicht auf das Vorteilhafteste hervorhob. In artigster Weise begrüßte er die Damen, ihnen die Hand küssend, eine Sitte, welche die französischen Damen nicht kannten, aber sehr ritterlich und hübsch fanden. Als man zu Tisch ging, bot Leutnant von Simmern Madame Hoffer den Arm und geleitete sie in ehrerbietigster Weise auf ihren Platz am oberen Ende der Tafel. In harmloser Art plauderte er dann mit dem alten Ehepaar von diesem und jenem. Die kriegerischen Ereignisse berührte er kaum; er erzählte, wie er vor einigen Jahren zur großen Weltausstellung in Paris gewesen war, und wußte nicht Rühmendes genug von der französischen Hauptstadt zu erzählen. Mit feinem Takt vermied er alles, was seine Wirte unangenehm hätte berühren können. Er schien in seinem Wesen und seinem Benehmen fast zu rücksichtsvoll für einen Soldaten, der sich in Feindesland befand; so meinte wenigstens der alte Kapitän, der während seines Soldatenlebens ganz andere Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht hatte.

Leutnant von Simmern richtete seine Worte hauptsächlich an Madame Hoffer, die ihre anfängliche Scheu bald überwindend, dem Geplauder des fremden Offiziers mit sichtlichem Wohlgefallen lauschte. Ihre klugen Augen bemerkten aber auch sehr wohl, daß, so aufmerksam Herr von Simmern ihr oder ihrem Gatten zuzuhören schien, seine Blicke doch forschend und interessiert oft zu den beiden jungen Mädchen hinüberflogen, die am unteren Ende des

Tisches schweigend dasaßen. Besonders die brünette Schönheit Jeannes schien des Offiziers Aufmerksamkeit erregt zu haben. Madame Hoffer glaubte zu bemerken, daß auch Jeannes Augen zuweilen flüchtig zwar, aber mit eigenem Ausdruck das Antlitz des Gastes streiften, daß dieser den Blick Jeannes aufzufangen bestrebt war und, wenn ihm dies gelungen, ihn festzuhalten versuchte. Eine leichte Röte überzog dann Jeannes Wangen, und rasch senkte sie den Blick.

Beim Dessert ließ der Kapitän Champagner reichen. Als die Gläser gefüllt waren, erhob er den schäumenden Kelch und, sich leicht gegen Leutnant von Simmern verbeugend, sprach er: „Sind Sie gleich als Gegner meines Vaterlandes gekommen, Herr von Simmern, so fühle ich mich doch verpflichtet, auf Ihr Wohlergehen zu trinken. Ich bin Ihnen dankbar für die Rücksicht, welche Sie gegen die Meinigen, meine Familie und meine Landsleute geübt haben. Wir hatten uns das alles schlimmer gedacht — Herr von Simmern, gestatten Sie mir, auf Ihr Wohlergehen dieses Glas zu trinken. Mögen Sie wohlbehalten aus dem Kriege zu den Ihrigen zurückkehren."

Der junge Offizier hatte sich bei den Worten des Kapitäns erhoben und hörte dem Trinkspruch ehrerbietig zu. Als der Kapitän sein Glas auf einen Zug geleert und es auf den Tisch zurückstellte, ergriff Herr von Simmern sein Glas und entgegnete: „Herr Kapitän, Ihre Worte sind das ehrendste Zeugnis für mich, das mir ausgestellt werden konnte. Ich danke Ihnen herzlich, Ihnen und Ihrer Familie für die freundliche Aufnahme. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Einwohner des Landes, das wir als uraltes deutsches Land schätzen und lieben. Die Namen Straßburg, Elsaß-Lothringen, Metz sind bei uns in Deutschland noch nicht vergessen. Wir führen Krieg gegen die Regierung des Kaisers Napoleon, der uns herausgefordert, der unseres Königs Ehre anzutasten wagte. Herr Kapitän, nicht wir sind schuld an diesem Kriege, den wir nicht wünschten, den wir aber mit Kraft durchzuführen wissen werden. Mit Kraft gegen die französische Armee, mit Milde und Gerechtigkeit und Schonung gegen das französische Volk. Wir hegen keinen Groll gegen das französische Volk. Wir wünschen, daß ein baldiges Ende des Krieges ihm und uns die Segnungen des Friedens zurückführen möge. Diesem Wunsch gemäß, Herr Kapitän, gestatten Sie mir, mein Glas auf Ihr und der Ihrigen Wohl zu leeren und Ihnen allen zuzurufen: Auf Wiedersehen im Sonnenschein des Friedens!"

Sein blaues Auge leuchtete bei diesen Worten auf und senkte sich tief in den Blick Jeannes, die, sich und ihre Umgebung vergessend, hingerissen von dem Zauber, den der junge deutsche Offizier auf sie ausübte, zu dem Redner emporsah.

Wie zwei Flammen schlugen ihre Blicke ineinander und schienen sich nicht trennen zu können. Tief atmete Leutnant von Simmern auf, hob hastig den Champagnerkelch an die Lippen und leerte ihn rasch. Jeanne senkte den Blick; heftig pochte ihr Herz, und ihre Lippen bebten vor innerer Erregung. Madame Hoffer bemerkte die Bewegung ihrer Nichte und lächelte leicht.

Niemand wagte das Schweigen zu unterbrechen, das den Worten Leutnants von Simmern folgte. Da öffnete sich die Tür und Anna trat eilig ein.

„Es ischt en Soldat drauße", sagte sie stammelnd und verlegen errötend. „Er möcht' den Herrn Offizier schpreche."

Mit einer leichten, entschuldigenden Verbeugung entfernte sich Axel, um nach kurzer Zeit mit einem Papier in der Hand wieder einzutreten.

„Ich muß mich leider verabschieden, Herr Kapitän. Soeben wird mir eine wichtige Meldung geschickt, welche mich nach der Feldwache zurückruft."

„Doch kein neues Gefecht?" fragte etwas neugierig Madame Hoffer.

„Vielleicht, Madame", entgegnete Axel lächelnd. „Jedenfalls steht uns eine unruhige Nacht bevor. Unsere Artillerie ist eingetroffen. Auf der Anhöhe von Les Baracques, vor dem Bois des Chênes, haben die Batterien Aufstellung genommen."

„Man wird Pfalzburg bombardieren?"

„Ja, Herr Kapitän. Der Kommandant will es nicht anders."

Madame Hoffer brach in Tränen aus, Josephine schmiegte sich ängstlich an ihre Mutter. Ernst blickte Jeanne vor sich nieder, während der Kapitän Axel die Hand reichte und einfach sagte: „Tun Sie Ihre Pflicht als Offizier Ihres Königs. — Leben Sie wohl!"

Noch einmal verbeugte sich Axel vor den Damen. Jeanne blickte auf, und noch einmal trafen sich ihre Augen in stummer Frage, in schweigender Bitte.

Dann wandte sich Jeanne ab. Axel verließ rasch das Gemach. In der Ferne rollte der erste Schuß donnernd durch den dunkelnden, schwülen Sommerabend.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schwesterchen.

Erzählung von A. Heerdorf.

(Nachdruck verboten.)

Die sieben Knaben standen vor der Haustür und weinten bitterlich, als jetzt des Vaters Pferd herbeigebracht wurde, auf dem der Vater sie nun verlassen würde für lange, lange Zeit und in den Krieg hinausziehen würde, wo jeden Augenblick eine Kugel ihn treffen und ihnen für immer entreißen konnte. Ach, wie oft hatten die Knaben untereinander Krieg gespielt! Jetzt aber zog ihr lieber Vater in den wirklichen Krieg, wo keine Papierkugeln, sondern todbringende Kugeln aus wirklichen Kanonen flogen, und wenn ihr Vater von einer solchen Kugel getroffen wurde, dann konnte er wohl nicht mehr aufstehen, wie sie nach ihrem Kriegsspiel. —

Nun trat der Vater zum Hause hinaus. Jeden seiner sieben Knaben zog er an sich und küßte ihn auf den roten, zuckenden Mund. Den sechs ältesten Knaben war das Herz so schwer, als müsse es zerbrechen. Aber doch drängten sie jetzt tapfer ihre Tränen hinunter, denn es schickte sich doch nicht, daß sie vor ihrem Vater, der so mutig in den Krieg zog, weinten. Nur der älteste rief sehnsüchtig: „Ach, Vater, dürfte ich doch mit dir ziehen und auch recht große Heldentaten vollbringen!"

Das kleinste Brüderchen, das noch gar nicht verstand, was denn das eigentlich zu bedeuten hatte, wenn der Vater in den Krieg zog, bat den Vater, ihn doch mitzunehmen. — Als es aber hörte, daß das nicht ginge, da wollte es wenigstens wissen, was denn der Vater ihm Schönes aus dem Kriege mitbringen werde, wenn er wieder zurückkäme.

„Nun, was möchtest du denn am liebsten haben?" fragte der Vater lächelnd.

Vor dem Geiste des kleinen Jungen stiegen gar viele wunderschöne Dinge auf, die er sich schon lange sehnlichst wünschte . . . bunte Spielsachen und herrliche Bilderbücher. Dann aber fiel ihm etwas ein, was er sich doch noch viel, viel sehnlicher wünschte als all diese Sachen. Ja, ganz gewiß. — In allen Häusern gab es doch kleine Mädchen mit kurzen Kleidchen und langen Zöpfen. Sie aber waren sieben Brüder zu Hause und hatten doch kein einziges Schwesterchen.

Und bei diesem Gedanken leuchtete es in Klein-Eugens Augen auf, und er rief: „Ach, Papa, bitte, bitte, bringe uns doch ein kleines Schwesterchen mit. Wir möchten so gerne eins haben."

An diese Worte seines Jungen mußte der Reiter-Hauptmann, denn das war der Vater, noch immer denken, als er schon längst mitten im Feindesland weilte.

Schon seit vielen Monaten hatte er Frau und Kinder verlassen. Und doch waren seine Gedanken so oft bei ihnen. Jetzt eben hatte er einen Brief hervorgezogen, den er heute erhalten hatte. In dem Briefe hatte sich eine große Photographie befunden, auf der seine sieben Knaben abgebildet waren.

Da standen sie alle sieben der Größe nach in Reih und Glied nebeneinander. Und ihre offenen Kinderaugen blickten den Vater so innig an, daß er den Blick gar nicht von dem Bilde wenden konnte.

Auf der Rückseite der Photographie aber stand in großen, ungeübten, kindlichen Schriftzügen: „Lieber Papa, wir denken immerzu an dich. Und jeden Tag bitten wir den lieben Gott, daß dich keine Kugel trifft und du bald zu uns zurückkommst."

Noch einen langen Blick warf der Hauptmann auf diese Zeilen und dann auf die frischen Knabengesichter. Dann verbarg er das Bild wieder in der Tasche. Denn gerade heut erwartete ihn ein Tag heißen Kampfes. Sie standen einer feindlichen Abteilung im Kampf um eine Stadt gegenüber, deren Besitz für jede der beiden Heere ihrer Lage wegen von größter Bedeutung war. Kurze Zeit später schon begann der Kampf, dessen Dauer sich mehrere Stunden lang hinzog. Der Hauptmann ritt im allerdichtesten Kugelregen an der Spitze der Seinen; der Krieg hatte ihn schon so sehr an die Gefahr gewöhnt, daß er kein Gefühl des Schreckens mehr in dieser unmittelbaren Nähe des Todes empfand. Selbst die wackeren Pferde hatten sich schon an die rings um sie niederfallenden Geschosse gewöhnt und kümmerten sich nicht mehr darum, sondern stürmten mutig vorwärts.

Als die Sonne sich zum Untergange neigte, hatte der Kampf seinen Höhepunkt und zugleich sein Ende erreicht. Unter der furchtbaren Wucht des Angriffes begann der Feind erst langsam zurückzuweichen, bald aber gestaltete sich der Rückzug zu einer wilden Flucht vor den nachstürmenden Verfolgern, und als die Sonne untergegangen war, da konnte der Hauptmann mit seiner Schar als Sieger in die eroberte Stadt einziehen.

Die Stadt lag gänzlich verlassen vor ihnen. Ihre Bewohner hatten sich, als sie von der bevorstehenden Schlacht erfuhren, mit ihrem Vieh und ihren wertvollen Habseligkeiten daraus geflüchtet, um während des bevorstehenden Kampfes in den bewaldeten Bergen der Umgebung Schutz zu finden.

So wurden die einziehenden Sieger vom tiefsten Schweigen empfangen. Still und öde lagen die sonst so belebten Straßen vor ihnen. Die Läden der Fenster und Geschäfte waren geschlossen, und kein Laut drang aus den von den Menschen verlassenen Wohnungen.

Nur ab und zu platzte auf den Straßen ein Schrapnellgeschoß, das von einer weit entfernten feindlichen Batterie herrührte. Die Sieger aber, die eben aus dem dichten Kugelregen einer so heißen Schlacht gekommen waren, achteten kaum noch auf diese vereinzelten Geschosse; ihre Herzen waren voller Freude und Dank ob der göttlichen Bewahrung mitten im Todesregen der platzenden Geschosse.

Auch der Hauptmann erinnerte sich des heißen Kampfes, in dem er noch vor kurzem gestanden. So viele brave Soldaten waren als Tote oder Verwundete auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben; ihm aber war kein Haar gekrümmt worden. Voll bewegter Gefühle wanderten seine Gedanken aufs neue in die Heimat zu seiner Frau und zu seinen Kindern.

Als er aber an das Schelmengesicht seines Jüngsten dachte, erinnerte er sich, daß dieser sich gewünscht hatte, ein Schwesterchen aus dem Kriege mitgebracht zu bekommen, und unwillkürlich mußte der Vater bei diesem Gedanken lächeln. Nein, diesen Wunsch würde er wohl seinem Jüngsten nicht erfüllen können, so gern er ihm auch eine Freude bereitete, und es waren doch auch wirklich der Kinder genug daheim an den sieben wilden Buben.

Aber gerade als seine Gedanken so lebhaft bei seinen Kindern weilten, drang plötzlich lautes Weinen an sein Ohr. Ganz allein in der verlassenen Straße saß auf der Schwelle eines Hauses ein kleines Mädchen von etwa drei Jahren. Dicke Tränen drangen aus ihren großen, dunklen Augen, als sie die fremden, bärtigen Krieger auf den großen Pferden gewahrte. Und als nun die Soldaten immer näher zu ihr herankamen, da ergriff die Kleine in großer Angst die Flucht. Doch sie stolperte über einen am Boden liegenden Stein und fiel lang auf die Erde nieder, und jetzt weinte sie vor Angst und Schmerz zugleich so bitterlich, daß ihr die Tränen in kleinen Bächlein über das Gesichtchen liefen.

Der Hauptmann sprang von seinem Pferde und hob das kleine Mädchen vom Boden auf. „Nicht weinen, kleiner Liebling", tröstete er freundlich, „bald werden deine Eltern zurückkommen, und wenn du recht artig bist, dann darfst du auch einmal auf einem Pferde reiten."

Das Weinen des Kindes verstummte. Halb zwischen Angst und Vertrauen kämpfend, blickten seine dunklen Augen zu dem fremden Krieger empor, der so freundlich mit ihm sprach, und von dem freundlichen Herrn blickte es zu dessen Pferd hinüber, das inzwischen ruhig weitergegangen war — auf dem es reiten durfte, wenn es artig war, und dann lächelte die Kleine sogar plötzlich vor heller Freude. Auch der Hauptmann wandte den Blick zu seinem Pferd, das er zu sich zurückrufen wollte, aber plötzlich wurde sein Antlitz totenblaß, denn in demselben Augenblick fiel ein Schrapnellgeschoß auf den Schimmel nieder, und in der nächsten Sekunde war das schöne Pferd nur noch ein Haufen von Blut und Fleischfetzen.

In tiefem Ernste blickte der Hauptmann auf sein Pferd. Und er wußte, daß auch er jetzt ebenso leblos und zerfetzt liegen würde, wenn er nicht abgestiegen wäre, um das weinende Kind aufzuheben und zu trösten.

Es fiel ihm ein, was er selbst beim Abschied zu seinem Sohn gesagt hatte: „Nicht nur das, was wir Großes im Leben tun, wird immer für uns entscheidend, sondern gerade die kleinen Handlungen der Liebe oder des Unrechts . . ." Nun hatte es sich erfüllt.

Als am Abend sich ein Teil der Einwohner in die Stadt zurückwagte, stellte der Hauptmann sofort bei ihnen Nachforschungen an, wer die Eltern des kleinen Mädchens seien, und wie es käme, daß seine kleine Retterin so allein und verlassen in der Stadt zurückgeblieben sei.

Da erfuhr er, daß die Eltern der Kleinen vor kurzem beide an einer ansteckenden Krankheit gestorben seien. Mitleidige Nachbarinnen hatten dann für die Kleine gesorgt, da sie gar keine anderen Verwandten besaß. Bei der eiligen Flucht aber hatte niemand daran gedacht, auch das kleine verlassene Waisenkind mitzunehmen. Da beugte sich der Hauptmann zärtlich zu seiner kleinen Retterin und sagte: „Möchtest du wohl mich zum Vater und eine liebe neue Mutter und sieben muntere Brüder haben?"

Die Kleine sah ihn staunend an. Dann lachte sie über ihr ganzes liebliches Gesichtchen und flüsterte freudig: „Ja!"

Es war einige Wochen später, als im Hause des Hauptmanns die Mutter zu ihren sieben Knaben trat. Auf ihrem Gesicht lag ein ganz besonderer Ausdruck von hohem Glück und tiefer Bewegung.

„Ich habe euch etwas vom Papa auszurichten", sagte sie.

Die sieben Buben jubelten laut auf, und aus sieben Mündern zugleich wurde die Mutter mit Fragen bestürmt. Einer aber fragte: „Wann kommt denn der Vater nach Hause?" Und der Kleinste flüsterte der Mutter ganz heimlich ins Ohr: „Und nicht wahr, der Vater bringt uns doch auch ein Schwesterchen mit, wenn er wiederkommt?"

Die Mutter lachte bei diesem Sturme von Fragen, die an sie gerichtet wurden, und beantwortete sie alle der Reihe nach. Sie erzählte den Kindern von der Eroberung der Stadt und von dem kleinen Mädchen, das ganz allein und verlassen in der Stadt zurückgeblieben war, durch das dem Vater, weil er seinetwegen vom Pferde gestiegen war, das Leben gerettet wurde.

„Heimkehren kann der Vater noch nicht", schloß die Mutter ihre Erzählung, „denn der Krieg ist noch immer nicht zu Ende."

„Ach, wie schade!" sagte der Kleinste sehr betrübt, „dann bekommen wir noch immer kein Schwesterchen mitgebracht."

Da lächelte die Mutter. „Doch", erwiderte sie bewegt, „das Schwesterchen hat euch der Vater schon jetzt geschickt. Ein verwundet heimkehrender Kamerad eures Vaters hat es mitgebracht."

Mit diesen Worten öffnete sie die Tür des Nebenzimmers. „Seht", sprach die Mutter, die Hand des kleinen Mädchens in die ihre nehmend, „das ist das Schwesterchen, das euch der Vater schickt. Es soll jetzt immer bei uns bleiben, und wir wollen es alle sehr, sehr liebhaben."

Da drängten sich die sieben Knaben um das neue, niedliche kleine Schwesterchen, das ihnen allen so gut gefiel, und jeder von ihnen wollte es zuallererst küssen und liebkosen, und alle versicherten ihm in jubelnder Freude: „Ja, wir wollen dich sehr, sehr liebhaben, liebes kleines Schwesterchen!"

Häuslichkeit, du schöner Abendstern! Du flimmerst nicht eher, bis die brennende Jugendsonne im Meere der Leidenschaften erlöschte. Dann scheinst du lieblich in jede Hütte, wo zwei gute Menschen wohnen, und wenn du untergehst, — wehe, dann ist es Nacht!